

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 173 (2005)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

40 JAHRE «DEI VERBUM»

Man wird sagen dürfen, dass die katholische Frömmigkeit die Bibel weithin erst noch richtig entdecken muss», so schrieb der damalige Konzilsberater und heutige Papst Benedikt XVI. vor 40 Jahren in seinem Kommentar zu einem der wichtigsten Dokumente des II. Vatikanischen Konzils, der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung «Dei Verbum» (DV). Hat die katholische Frömmigkeit die Bibel seither entdeckt?

Die katholische Bibelbewegung vor dem Konzil

Bereits zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts hatte die Katholische Bibelbewegung eine neue Grundeinstellung zur Heiligen Schrift vorbereitet. Immer selbstverständlicher griff man in Theologie und Frömmigkeit auf die Bibel zurück. Die Katholi-

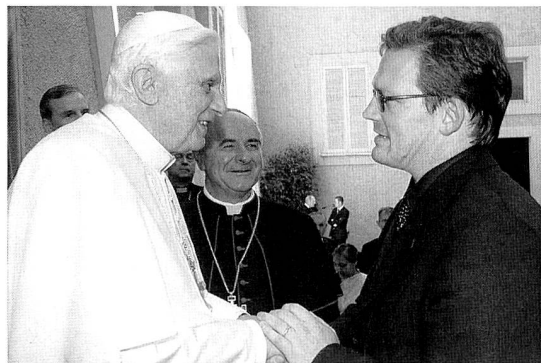
sche Bibelbewegung mündete dann – zusammen mit der Liturgischen Bewegung – unmittelbar in die Beratungen des II. Vatikanischen Konzils, die diese Vorarbeiten nur aufnehmen und vertiefen musste.

Allerdings ging das nicht ganz problemlos. Wie alle anderen Konzilsdokumente, so ist auch DV ein «Kompromissdokument». Diejenigen, die vor noch nicht allzu langer Zeit für die Verurteilungen von Theologen verantwortlich waren, welche – als «Modernisten» beschimpft – die historisch-kritische Bibelauslegung für die katholische Kirche fruchtbar machen wollten, nahmen auch am Konzil teil. Und doch muss man sagen, dass mit DV eine kleine Sensation gelungen war. Ich möchte dies vor allem an drei Entwicklungen aufzeigen:

Von der lateinischen Bibel zu den Urtexten

Die bis zum Konzil selbstverständliche und ausschliessliche Anerkennung der lateinischen Bibel (Vulgata) als «authentisch» wurde relativiert, indem man davon sprach, die Kirche halte sie «immer in Ehren». Demgegenüber wird in DV klar formuliert – eine alte Forderung der Reformatoren! –, dass es die (hebräischen, aramäischen und griechischen) Urtexte sein müssen, aus denen für die heutige Zeit übersetzt wird: «Da aber das Wort Gottes allen Zeiten zur Verfügung stehen muss, bemüht sich die Kirche in mütterlicher Sorge, dass brauchbare und genaue Übersetzungen in die verschiedenen Sprachen erarbeitet werden, mit Vorrang aus dem Urtext der Heiligen Bücher.» Und der Ökumene wird der Weg über gemeinsame Bibelübersetzungsprojekte geebnet, wenn formuliert wird: «Wenn die Übersetzungen bei sich bietender Gelegenheit und

Papst Benedikt XVI. begrüsst den Generalsekretär der Katholischen Bibelföderation (KBF), Alexander Schweitzer, während der Privataudienz für die Kongressteilnehmer in Castel Gandolfo (siehe Bericht Seite 816). Der lachende Mann im Hintergrund ist der Präsident der KBF, Bischof Vincenzo Paglia.



813
40 JAHRE
«DEI VERBUM»

815
LESEJAHR

819
KIPA - WOCHE

823
AMTLICHER
TEIL

825
DOKUMEN -
TATION RKZ

40 JAHRE
 «DEI VERBUM»

mit Zustimmung der kirchlichen Autorität in Zusammenarbeit auch mit den getrennten Brüdern zustande kommen, dann können sie von allen Christen benutzt werden» (DV 22). Ohne solche Aussagen wären Projekte wie die Einheitsübersetzung oder die «Bibel in heutigem Deutsch» undenkbar gewesen! Wenn nun allerdings die römische Instruktion «Liturgiam authenticam» (2001) zur Geschäftsgrundlage für die Revision der Einheitsübersetzung gemacht werden soll, die – gegen den klaren Willen des Konzils! – für «die Festlegung des kanonischen Schrifttextes» fordert, dass man sich «nach der Norm der Nova Vulgata richtet» (ebd., 37), so wird ein ökumenisches Miteinander bei Bibelübersetzungen in Zukunft verunmöglicht.

Die Bibel als «Seele der Theologie»

Geradezu revolutionär war die Formulierung einer christlichen Theologie, in der die Bibel als Fundament dient: «Die heilige Theologie ruht auf dem geschriebenen Wort Gottes (...) wie auf einem bleibenden Fundament. In ihm gewinnt sie sichere Kraft und verjüngt sich ständig» (DV 24). War die bisherige Dogmatik stets von einer kirchlichen Lehrvorlage ausgegangen, um im Anschluss daran einen «Schriftbeweis» nachzuliefern, so wurde dies geradezu umgekehrt: Nun soll die Bibel zuerst betrachtet und befragt werden, und erst daraus kann sich die Tradition entfalten. Dass eine solche Vorgangsweise kein «Ausrutscher» von DV war, sieht man unter anderem daran, dass das Dekret über die Priesterausbildung («Optatum totius») das selbe einfordert: die dogmatische Theologie sei so anzulegen, «dass zuerst die biblischen Themen selbst vorgelegt werden» (OT 16). So neu war die Formulierung der Bibel als «Seele der Theologie» übrigens gar nicht. Sie stammt von Papst Leo XIII. (1878-1903). Auch er, der «Arbeiterpapst», hatte sich auf die «sichere Kraft» der Bibel verlassen und von einer Kirche geträumt, die sich daraus «ständig verjüngt».

Der «Tisch des Wortes» und der «Tisch des Brotes»

War die Frömmigkeit katholischer Christen bis zum II. Vatikanischen Konzil neben der Teilnahme an der Heiligen Messe wesentlich durch Andachtsformen wie Rosenkranz, Kreuzweg, Marien- und Herz-Jesu-Verehrung bestimmt, aber kaum durch persönliche Schriftlesung, so setzte DV auch hier neue Akzente. Der Wert der Heiligen Schrift wurde dem der Heiligen Eucharistie gleichgestellt: «Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht» (DV 21). Die Aufwertung des «Wort-Gottesdienstes», das rei-

cher angerichtete Mahl auf dem «Tisch des Wortes» durch die Ausweitung der Schriftlesungen und der Wille zu einer biblischeren Predigt sind natürlich Konsequenzen aus dieser Einsicht gewesen. Noch einmal Josef Ratzinger in seinem Kommentar zu DV: «Gerade (...) die Bereitschaft, den Samen des Wortes Gottes in der Bibel freigebig und furchtlos auszustreuen, auch wo man das, was daraus wächst, nicht überwachen noch kontrollieren kann, ist ein volles Ja zum universalen Sinn und zur inneren Kraft des Gotteswortes, das nicht fruchtlos zurückkehrt (Jes 55, 10 f.).»

Was bleibt? Was wäre noch zu tun?

Schaut man zurück auf die vergangenen 40 Jahre, so muss man feststellen, dass die Aussagen des Konzils in DV bis heute nichts von ihrer Brisanz verloren haben:

1. Auch wenn man sagen muss, dass sich die Liturgie nach dem Konzil stark verändert hat und der Heiligen Schrift in Lesung und Verkündigung einen weitaus grösseren Raum gibt, so wird doch in der Praxis leider häufig auf eine zweite Schriftlesung – meist die alttestamentliche – verzichtet, und auch die Predigten sind nicht automatisch und überall biblischer geworden.

2. Auch wenn es sich in der Universitätstheologie eingebürgert haben mag, dass eine Dogmatik eine biblische Grundlage braucht, so ist das nicht unbedingt allen römischen Lehrdokumenten abzuspielen, die doch oft in alter Manier die Bibel als Steinbruch benützen um lehramtliche Aussagen zu «beweisen».

3. Wenn man bedenkt, dass in DV klar formuliert war, das Lehramt sei «nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm» (DV 10) und «jede kirchliche Verkündigung (muss) sich von der Heiligen Schrift nähren und sich an ihr orientieren» (DV 21), so kann man sich schon fragen, ob der Stil mancher römischer «Instruktionen» dem Offenbarungsverständnis von DV entspricht.

4. Der höhere Stellenwert des Alten Testaments und damit eine Anerkennung der ganzen Bibel als Heilige Schrift, auch die Berücksichtigung der Tatsache, dass Jesus Jude war, ist noch längst nicht im allgemeinen Bewusstsein der Gläubigen angekommen. Zum Glück gab es seit dem II. Vatikanischen Konzil mehrere römische Verlautbarungen, die diese Linie unterstützen. Erinnerung sei an die Dokumente «Die Interpretation der Bibel in der Kirche» (1993) und «Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel» (2001).

Es gibt noch unendlich viel zu tun, bis sich wirklich bei allen Gläubigen das Bewusstsein gebildet hat, dass die Heilige Schrift «die höchste Richtschnur ihres Glaubens» (DV 21) ist.

Dieter Bauer

DAS KOMMEN DES MENSCHENSOHNES

1. Adventssonntag: Mk 13,24–37 (13,33–37)

Die Liturgie setzt mit dem Adventsbeginn ein markantes Zeichen: die Weltgeschichte ist nicht von gleichförmiger Dauer, sondern treibt unaufhaltsam zu ihrem Ende und Ziel. Für die Kirche hat dieses Ziel einen Namen: Jesus Christus. Seine Wiederkunft am Ende der Zeit erwartet sie voll Hoffnung; von ihm her deutet das NT alle Nöte und Bedrängnisse der Menschheitsgeschichte als «Geburtswehen» der neuen Welt Gottes (Röm 8,22). So eröffnet die grosse Endzeitrede das Mk-Lesejahr mit dem Ausblick auf das Kommen des Menschensohnes Jesus.

Der Kontext

Mk 13 ist die längste ununterbrochene Rede Jesu, die in die Komposition des Evangeliums eingeschoben wurde. Anlass dieser «Einfügung» ist der jüdisch-römische Krieg und die Tempelzerstörung, die zu einer Neuorientierung der Naherwartung zwangen. Die auf dem Ölberg lokalisierte apokalyptische Mahn- und Lehrrede thematisiert die endzeitliche Drangsal für die von Verfolgung bedrohten und nach Pella ausgewanderten palästinischen Christen und tröstet sie durch die Worte Jesu. Indem Mk die Katastrophe des jüdischen Krieges mit Jesu Weissagung der Tempelzerstörung (13,1–2) verbindet, entschärft er die durch die eingetretenen Ereignisse akute Naherwartung und fordert eschatologische Wachsamkeit (Verführung durch Schwärmer). Jesus verlässt den Tempel (vgl. 11,27). Sein Hinausgehen überlässt den Tempel sich selbst (Gerichts- und Drohworte 11,12–19; 12,1–12 als Hintergrund). Vom Ölberg (Distanz und Ausblick auf den Tempelbezirk; nach Sach 14,4 Stätte des göttlichen Gerichts) kündigt er den Untergang des Tempels an (vgl. Jer 26,18; Mich 3,12). Die Sonderlehre für die vier erstberufenen Jünger (13,3: Petrus, Jakobus, Johannes, Andreas) über die Zeit (13,4–13) wird am Schluss zur Lehre für die ganze Gemeinde (13,37). Die beherrschende Mitte der Rede ist die Parusie des Menschensohnes (13,24–27).

Der Text

Eine zweifache Zeitbestimmung (13,24: in jenen Tagen; nach jener Drangsal) leitet die grosse Wende ein. Zum apokalyptischen Repertoire gehören die Veränderungen an Sonne, Mond und Sternen als Begleitumstände des Gerichtstages Jahwes (Jes 13,10: «Die Sterne und Sternbilder am Himmel lassen ihr Licht nicht mehr leuchten. Die Sonne ist dunkel, schon wenn sie aufgeht, der Mond lässt sein Licht nicht mehr scheinen»; Jes 34,4: «Wie eine Buchrolle rollt sich der Himmel zusammen, sein ganzes Heer welkt dahin»; Joel 2,10f.; 3,4; 4,15f.). Die eindrückliche Verfinsternung (Zef 1,15: «Tag der Finsternis») und die

Erschütterung der Himmelskräfte weisen auf die durchgreifende Umwandlung des Kosmos. Die Umkehrung des 4. Schöpfungstages in der Rückkehr zum Chaosdunkel ist unübersehbares, universelles Zeichen des Gerichtstages (vgl. Dan 8,10; Offb 8,12; 12,4; 21,5). Der Höhepunkt des Dramas ist das Kommen des Menschensohnes. Die Wolken kennzeichnen ihn als gottzugehöriges Wesen (Dan 7,13; Ps 18,12). Die grosse Macht und Herrlichkeit unterstreicht seine Hoheit, die sich vom Chaosdunkel abhebt. Alle Betroffenen (Gegner wie Jünger) werden ihn sehen: im Sehen des Richters vollzieht sich das Gericht. Der 2. Akt schildert die rettende Aktion des Menschensohnes: er lässt durch seine Engel die Erwählten einsammeln (wie 13,27) «vom Rand der Erde bis zum Rand des Himmels» (Dtn 30,4: bis ans Ende des Himmels; Jes 43,6 u.a.). Für Mk klingt die Sammlung der Auserwählten in die weltweite Kirche seiner Zeit an (13,10: «Vor dem Ende muss allen Völkern das Evangelium verkündet werden»).

Das Feigenbaumgleichnis (13,28–32) leitet zum paränetischen Teil der Rede über. Im Gegensatz zu den immergrünen Bäumen Palästinas wirft der Feigenbaum im Herbst die Blätter ab und schlägt im Frühling neu aus. Die Veränderung am Feigenbaum dient den Rabbinen zur Bemessung der Jahreszeiten. Einmalig in der Gleichnistradition ist der Imperativ «lernt!» (13,28). Wie der rasche Übergang zum Sommer beim Feigenbaum weisen die Anzeichen (Drangsale, Kommen des Menschensohnes) darauf, dass das Ende unmittelbar vor der Tür steht (Jak 5,9: «seht, der Richter steht schon vor der Tür»; Offb 3,20). In unverhüllter, feierlicher Rede («Amen, ich sage euch») kündigt das Jesuswort alles zu Lebzeiten «dieses Geschlechtes» an und ruft eindringlich zum Erkennen der Zeit auf. Bei der biblischen Wendung «dieses Geschlecht» für die Zeitgenossen schwingt bei Mk ein negatives Urteil mit (8,12.38: ehebrecherisch, sündig). Gegenüber 9,1 wird die Erwartung gedämpft: wichtiger als

die Berechnung des Endes ist die Bewährung, ist die bleibende Bedeutung der Worte Jesu (das Vergehen von Himmel und Erde ist im AT geläufig). Jesu Worte sind der Massstab im Gericht des Menschensohnes (8,38). Die Terminaussage (dieses Geschlecht) wird eingeschränkt durch das Nichtwissen von «Tag und Stunde» der Parusie (13,32; AT: Tag = Gerichtstag Jahwes). Die «Stunde» weist auf die 4 Nachtwachen voraus (13,35) und umreisst in der Situation akuter Naherwartung einen grösseren Zeitraum. Das Nichtwissen der Engel (trotz ihrer Gerichtsfunktion) ist im Judentum geläufig, ebenso die alleinige Bestimmung der endgültigen Offenbarung durch Gott (Sach 14,7; I Petr 1,12). Auch in der Endphase bleibt Gott allein der Herr der Geschichte. Das Nichtwissen des Sohnes (trotz dessen Tag) wird erst in der späteren Christologie zum Problem, die Mk-Gemeinde kennt für einen genauen Zeitpunkt kein Jesuswort.

Der Schluss mit dem Gleichnis vom Türhüter (13,33–37) ist als Aufruf zur Wachsamkeit durch prägnante Imperative bestimmt: «seht euch vor» (13,33: «nicht schlafen»), «seid wachsam» (13,35.37: im AT verbunden mit Wache halten oder mit dem Bild der Tür: Ps 126,1; Spr 8,34). Die Pointe des kleinen Gleichnisses liegt darin, dass die unberechenbare Rückkehr des verreisten Hausherrn den Türhüter zwingt, die ganze Zeit wachsam zu sein. Die Erwähnung mehrerer Knechte, das Haus, die Aufzählung der Nachtwachen, machen bei Mk das Parusiegleichnis zur direkten Anrede der Gemeinde: Nichtwissen und Plötzlichkeit der Parusie (I Thess 5,3) fordern die wachsame Bereitschaft aller. Der Menschensohn, der mit den Wolken des Himmels kommen wird, geht zuvor den Weg zum Kreuz – Endzeiterwartung und Passionsbereitschaft sind so untrennbar verbunden (14,1–16,8).

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Das Evangelium nach Markus

Die älteste schriftliche Darstellung des Lebens und Wirkens Jesu wurde in der altkirchlichen Tradition «Markus, dem Dolmetscher des Petrus» zugeschrieben (I Petr 5,13). In Mk wird erstmals der jesuanische Begriff «Evangelium» als Proklamation der Gottesherrschaft und der missionarischen Verkündigung (Jesus als Inhalt) zur neuen literarischen Gattung «Evangelium» verbunden. Mk entstand wahrscheinlich kurz nach 70 in Rom und ist keine Biographie im hellenistischen Sinn, sondern Glaubenszeugnis. Der innere Aufbau ist durch den Anfangs- und Endpunkt des Wirkens Jesu bestimmt (Taufe im Jordan – Kreuzestod). Für Mk ist Jesus der verborgene Messias und Gottessohn, dessen Geheimnis erst in der Kreuzesnachfolge erkannt wird. Nach dem Wirken in Galiläa weisen 3 Leidensansagen auf das Ziel seines Weges nach Jerusalem: das Kreuz. Der Nachtrag zum Osterbericht (16,9–20) wurde im 2. Jh. zugefügt.

DIE HEILIGE SCHRIFT IM LEBEN DER KIRCHE

Die zentrale Bedeutung der Bibel für Kirche und Welt erneut ins Bewusstsein gerufen zu haben, gehört zu den wichtigsten Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965). Entscheidenden Anteil daran hatte die dogmatische Offenbarungskonstitution *Dei Verbum* («Wort Gottes»), ein Dokument, das nach jahrelangen Vorarbeiten und Diskussionen am 18. November 1965 als einer der letzten Konzilstexte verabschiedet wurde. Der deutsche Kurienkardinal Walter Kasper spricht in diesem Zusammenhang von einem Text, der «zu einem wachsenden Bewusstsein über die Bedeutung der Heiligen Schrift geführt hat, eine Pastoral der Bibel förderte und der wissenschaftlichen Bibelforschung neue Impulse gab».

Internationaler bibelpastoraler Kongress in Rom über 40 Jahre «Dei Verbum»

Aus Anlass des 40jährigen Jubiläums von *Dei Verbum* veranstalteten deshalb die Katholische Bibelföderation (KBF) mit ihrem Präsidenten Bischof Vincenzo Paglia und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen unter seinem Präsidenten Kardinal Walter Kasper gemeinsam einen internationalen bibelpastoralen Kongress in Rom unter dem Motto «Die Heilige Schrift im Leben der Kirche: 40 Jahre Dei Verbum». Die KBF, eine internationale Organisation mit mehr als 300 Mitgliedsinstitutionen in 127 Ländern, wurde nach dem Konzil von Papst Paul VI. gegründet, um die weltweite Bibelpastoral im katholischen Bereich zu fördern und zu koordinieren.

Über 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 98 Ländern nahmen an diesem Kongress teil, der vom 14. bis 18. September 2005 im Aurelia Convention Center stattfand. Neben zahlreichen Kardinälen und Bischöfen waren es vor allem Organisationen, Bewegungen und Einzelpersonen, die sich in unterschiedlichster Weise in den Bereichen Bibelarbeit, Bibelübersetzung oder Bibelwissenschaft engagieren. Auch Repräsentanten anderer Kirchen, kirchlicher Gemeinschaften und Religionsgemeinschaften waren geladen.

Das Programm

Insgesamt 18 Podiumsveranstaltungen und Diskussionsforen beschäftigten sich mit aktuellen Fragen der Bibelpastoral. Schwerpunkte waren dabei unter anderem: Exegese, Katechese und Liturgie, Themen der Ökumene und des interreligiösen Dialogs mit Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus, die

Herausforderungen durch Sekten und das wachsende Problem des Fundamentalismus, die Frage religiöser Werte in einem säkularisierten Umfeld und das Thema Gerechtigkeit und Frieden in einer globalisierten Welt.

Parallel zum Kongress fand eine Ausstellung «Ut Dei Verbum currat: Auf dass Gottes Wort seinen Lauf nehme» statt, bei der etwa 30 bibelpastorale Organisationen Materialien und Informationen rund um die Bibel präsentierten – von Bibelübersetzungen, Fachbüchern und Zeitschriften über Kursprogramme und Ausbildungsmodelle bis hin zu Materialien für Internet, Radio und Fernsehen.

Einen weiteren interessanten Programmpunkt bildete das Forum «Kreative Zugänge zur Bibel», das Einblicke in die Vielfalt der praktischen Bibelarbeit in aller Welt bot. Im Forum wurden innovative Konzepte und erfolgreiche Bibel-Projekte vorgestellt, konnten neue Ideen ausgetauscht und internationale Kontakte geknüpft werden.

Gemeinsame Gottesdienste und kulturelle Veranstaltungen rundeten das umfangreiche Programm ab.

Hauptredner des Kongresses waren Kardinal Walter Kasper, der frühere Mailänder Erzbischof Kardinal Carlo Maria Martini und Erzbischof John Onaiyekan, Vorsitzender des Rates der Afrikanischen Bischofskonferenzen. Daneben waren mehr als 50 international renommierte Fachleute als Referenten beteiligt.

Mehr noch als ein Rückblick auf die vergangenen 40 Jahre sollte der Dei Verbum-Kongress Standortbestimmung und kritische Bestandsaufnahme sein. Er bot Gelegenheit, zentrale Fragen und Herausforderungen zu diskutieren, denen sich eine von der Bibel inspirierte kirchliche Pastoral im 21. Jahrhundert zu stellen hat – vor dem Hintergrund der innerkirchlichen Situation, im Hinblick auf den ökumenischen Dialog, im Kontext unterschiedlicher Kulturen und Religionen, im Dialog mit Gesellschaft und Welt. Zudem wollte er eine Plattform sein für den internationalen Austausch über einen zeitgemäßen Umgang mit der Bibel und die weitere Entwicklung der Bibelarbeit.

Herausforderungen und Perspektiven für Mitteleuropa

Für Mitteleuropa hatte ich selbst für die Arbeitsgemeinschaft Mitteleuropäischer Bibelwerke (AMB) Gelegenheit, Herausforderungen zu benennen, welchen sich die in der Bibelpastoral Tätigen ausgesetzt sehen:

1. Herausforderung: Die Vermittlung der Ergebnisse heutiger historisch-kritischer Exegese

Der heutige Papst Benedikt XVI. hatte in seinem damals viel beachteten Kommentar zu *Dei Verbum* (DV) geschrieben: «Sicher ist nur, dass es keinen Weg mehr an der historisch-kritischen Methode vorbei gibt und dass sie gerade als solche einem Anspruch der Sache der Theologie selbst entspricht.»

Zwar hat sich die Exegese in diesen 40 Jahren kräftig weiterentwickelt. Und vieles hat selbstverständlich Eingang in die theologische Ausbildung gefunden:

Doch hat man vielfach den Eindruck, dass trotz intensivster Bemühungen um eine Vermittlung der Ergebnisse heutiger historisch-kritischer Exegese bei vielen Menschen wenig davon angekommen ist. Da stehen wir mit unserer Aufgabe als Bibelwerke immer noch ganz am Anfang.

2. Herausforderung: Die Bedeutung der Heiligen Schrift im Gottesdienst

In *Dei Verbum* findet sich die Formulierung: «Die Kirche hat die heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht» (DV 21). Deutlicher lässt sich die Bedeutung der Heiligen Schrift für die Kirche kaum zum Ausdruck bringen.

Zwar kann man inzwischen sagen, dass der «Tisch des Wortes» nach der neuen Perikopenordnung des Konzils reichlicher gedeckt wurde. Und auch die Homilien in den Gottesdiensten sind biblischer geworden. Denn die Exegese hat in der theologischen Ausbildung ein grösseres Gewicht bekommen:

Doch: Der «Tisch des Wortes» hat längst nicht dieselbe Bedeutung wie der «Tisch des Brotes». Noch immer ist für viele Gläubige ein Wortgottesdienst kein wirklicher Gottesdienst. Ein schlecht vorgetragenes Evangelium oder eine schlechte, weil unbiblische Auslegung des Evangeliums scheint dagegen weit weniger Probleme zu bereiten. Auch hier gibt es noch viel zu tun an Bewusstseinsbildung – nicht nur an der Basis.

3. Herausforderung: Die Bedeutung des Wortes Gottes für die Welt

Ein Leitmotiv von Johannes XXIII. zur Einberufung des II. Vatikanischen Konzils war das «aggiornamento». Der Papst wollte die Kirche «an den Tag herantführen». Er wollte sie auf die Fragen der Gegenwart einstellen, die Kirche der Welt öffnen, die Welt der Kirche öffnen. Dies betrifft in besonderer Weise auch die Verkündigung des Wortes Gottes in diese Welt. Zwar hat sich die Kirche inzwischen in vielem der Welt geöffnet. Und die Bibel liegt inzwischen in unzähligen Neuübersetzungen in die Landessprachen vor:

Doch: Die Botschaft der Bibel ist längst nicht in dieser Welt angekommen. Die Übersetzungsarbeit der Botschaft in diese Welt, in den oft nichtchristlichen und scheinbar gottlosen Alltag ist längst nicht gelungen. Dazu bedarf es vieler weiterer Anstrengungen, Ideen und Visionen.

Welche Perspektiven ergeben sich aus diesen Herausforderungen?

Ich möchte dies in 6 Thesen mit entsprechenden Handlungsimpulsen entwickeln:

1. These: *Die Inhalte der dogmatischen Konstitution Dei Verbum sind noch immer viel zu wenig bekannt.* Das heisst: Es genügt nicht, den Text von *Dei Verbum* mit guten Kommentaren zu veröffentlichen, er muss auch an die Basis vermittelt werden. So haben sich zum Beispiel in Tschechien tausende von Katholiken jahrelang mit den Thesen von *Dei Verbum* beschäftigt um sich auf die Synode der tschechischen Kirche vorzubereiten. Und in der Slowakei wurde *Dei Verbum* zum Pflichtstoff für Studenten der Theologie gemacht.

2. These: *Die Berücksichtigung der Ergebnisse der historisch-kritischen Methode der Bibelauslegung ist zwar eine unabdingbare Voraussetzung für das Verständnis der Heiligen Schrift. Die Ergebnisse sind aber nicht mit der Botschaft der Bibel selbst gleichzusetzen.*

Daraus ergibt sich zweierlei: Zum einen bedarf es nach wie vor grosser Anstrengungen, vor allem innerhalb unserer Kirchen selber, die biblischen Schriften als «Menschenwort» ernst zu nehmen und zu erforschen. Dabei führt kein Weg hinter die Ergebnisse historisch-kritischer Bibelauslegung zurück. Zweitens aber heisst ein Ernstnehmen der Bibel als «Gotteswort», dass nicht nur historisch-kritisch gefragt werden soll. Diese Methodik muss ergänzt werden durch erfahrungsbezogene, kreative Methoden der Bibelarbeit. Und auch meditative Zugänge zum Wort Gottes wie etwa die «lectio divina» müssen ihren Platz haben.

3. These: *Die Bibelwissenschaft führt an vielen Orten immer noch ein Dasein im «Elfenbeinturm» der Universitäten, während selbst Theologinnen und Theologen an der Basis Mühen mit der Vermittlung der Ergebnisse dieser Forschung haben.*

Daraus ergibt sich: Bibelwissenschaftliche Forschung muss in Zukunft viel enger verzahnt werden mit der Bibelpastoral. Das kann geschehen durch die Schaffung von bibelpastoralen Instituten an den Fakultäten wie etwa in Zagreb (HR). Oder Bibelwissenschaftler werden verpflichtet, auch in der Pastoral mitzuarbeiten. Nur so kann der Graben zwischen Universitätswissenschaft und pastoralem Alltag überbrückt werden.

BERICHT

4. These: Der «Tisch des Wortes» ist zwar durch die Einführung der drei Lesejahre reichlicher gedeckt. Doch weist die Leseordnung noch immer grosse Defizite auf, vor allem beim Alten Testament.

Das heisst: Weil dem Alten Testament bei der Auswahl der Texte kein eigenes Gewicht gegeben wurde, sondern einzig in Bezug auf die Evangelientexte geschah, kommt es, dass wichtige alttestamentliche Texte völlig fehlen.

Das hat aber zur Folge, dass wichtige (und teilweise höchst aktuelle) Lebensfragen auf diese Weise im Gottesdienst kaum angesprochen werden. Hier gibt es einen grossen Änderungsbedarf. Vorschläge von vielen Exegeten und auch praktischen Theologen liegen seit Jahren vor.

5. These: Obwohl in *Dei Verbum* formuliert wurde, dass «die Kirche ... die heiligen Schriften immer verehrt (hat) wie den Herrenleib selbst», hat der «Tisch des Wortes» noch längst nicht die selbe Bedeutung erhalten wie der «Tisch des Brotes».

Daraus ergibt sich: Wir sollten darauf drängen, dass in jeder Eucharistiefeyer – in jedem Wortgottesdienst sowieso – die Heilige Schrift auch den ihr zustehenden Raum erhält. Möglichkeiten wären:

a) eine stärkere Förderung der biblischen Predigt durch die für die Liturgie Verantwortlichen – angefangen bei der römischen Kongregation für die Liturgie bis hin zu den Liturgischen Instituten der Länder.

b) Die Betonung der Einheit der Heiligen Schrift aus Altem und Neuem Testament: Warum setzen sich die Gläubigen im Gottesdienst zur alttestamentlichen Lesung? Auch sie ist Heilige Schrift! Und warum geht in der Osternacht das Licht in unseren Kirchen erst beim «Gloria» an? Bei der Verlesung der Schöpfungsgeschichte heisst es laut und deutlich: «Es werde Licht»!

c) Ein Desiderat ist immer noch die Einführung eines kirchlichen «Bibelsonntags» – vergleichbar dem jüdischen Fest der «Tora-Freude» (Simchat Torah). Dadurch würde vielen Gläubigen das Wort Gottes viel intensiver bewusst und erfahrbar.

6. These: Die Botschaft der Bibel ist nicht nur in unseren Kirchen noch nicht wirklich angekommen. Noch viel weniger ist sie dies in der «Welt».

Das heisst: Wir müssen auch bei der Auswahl der Bibeltexte mutig einen Schritt weiter gehen und aus dem Kanon unserer Perikopenordnung ausbrechen. Machen wir uns doch neu auf die Suche. Es gibt auch in unseren Heiligen Schriften Texte, die genau in unsere Zeit hineinsprechen, weil sie in ähnlicher Situation entstanden sind. Ich denke dabei zum Beispiel an das Buch Ester oder das Buch der Weisheit. Dort wird die Anwesenheit und Wirkung Gottes in einer scheinbar gottlosen Welt bezeugt und wird trotzdem

die gegenseitige kulturelle und religiöse Verständigung inspiriert.

Wenn wir es schaffen, die Bibel so auszulegen, dass sie wirklich Lebenshilfe ist, dass sie tröstend, aufmunternd, aber auch widerständig und kritisch in unsere Lebenssituation hineinspricht, dann kann unsere Kirche auch wieder missionarisch in diese «Welt» hinein wirken.

Diskussion und Schlusszusammenfassung

Leider bot der Aufbau des Kongresses, der den Schwerpunkt stark auf Referate und weniger auf Arbeitsgruppen und Austauschrunden gelegt hatte, nur in geringem Masse die Möglichkeit zur Diskussion solcher Thesen. Die Rückmeldungen aus dem Plenum waren allerdings durchweg positiv, und die Ergebnisse haben dann auch Eingang gefunden in die kurze «Schlusszusammenfassung» (engl. *synthesis*). Dort wurden die Früchte, die *Dei Verbum* weltweit getragen hat, aber auch die Herausforderungen und Perspektiven, die für andere Länder und Kontinente oft sehr viel anders aussehen, benannt.

Diese «Schlusszusammenfassung» wird in absehbarer Zeit auf der Homepage der KBF nachzulesen sein, wo sich auch die Hauptbeiträge und Ansprachen des Kongresses finden (<http://www.deiverbum2005.org>).

Audienz bei Papst Benedikt XVI.

Ein Höhepunkt des Kongresses war der feierliche Gottesdienst am Hauptaltar von St. Peter mit anschließender Privataudienz bei Papst Benedikt XVI. in seiner Sommerresidenz Castel Gandolfo. Als junger Theologe war der damalige Dogmatikprofessor Josef Ratzinger als theologischer Berater des Kölner Kardinals Frings aktiv an den intensiven Beratungen über *Dei Verbum* beteiligt. Sein bis heute massgeblicher Kommentar zu *Dei Verbum* erschien bereits kurz nach Beendigung des Konzils im «Lexikon für Theologie und Kirche». Er gab den Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit auf den Weg:

«Die Kirche weiss, dass Christus in den Heiligen Schriften lebt. Deshalb hat sie die göttlichen Schriften – wie die Konstitution unterstreicht – immer verehrt wie den Herrenleib selbst. Und in eben diese Richtung zielt das so treffende Wort des heiligen Hieronymus, das vom Konzilsdokument zitiert wird: Die Schrift nicht kennen heisst Christus nicht kennen. Kirche und Wort Gottes sind untrennbar miteinander verbunden. Die Kirche lebt das Wort Gottes und das Wort Gottes findet Widerhall in der Kirche, in ihrer Lehre und in ihrem ganzen Leben. (...) Die Kirche muss sich immer wieder erneuern und verjüngen, und das Wort Gottes, das nicht altert und nie versiegt, ist dazu das beste Mittel.»

Dieter Bauer

Personen

Entwickelt in einem Team

Verantwortliche aus verschiedenen Diözesen und Arbeitsbereichen haben sich zum Internationalen Projektteam WeG (IPW) zusammengeschlossen und teilen ihre langjährigen Erfahrungen gerne mit anderen.



Clemens Ambuster
(Diözesanleiter)



Marcel Bregenzer
(Vertriebler, Diakon)



Urban Cemenzind
(Vertriebler, Diakon)



Theresa Herzog
(Rechtswaldin)



P. Hubert Lenz SAC
(Professor)



Leo Tanner
(Flamer)

Bitte senden Sie mir

- weitere „Kurz-Infos“
- Ich wünsche einen persönlichen Kontakt
(Einsenden an Beratungsadresse)
- den Leitfaden zum Pastorkonzept
«Wege erwachsenen Glaubens»
(Preis: Sfr. 7,80; € (D) 4,90; € (A) 5,00
jeweils zuzüglich Versandkosten)
- Material-Prospekt
(Einsenden an Bezugsadresse)

Absender

Name, Vorname _____
Strasse _____
PLZ + Ort _____
Telefon _____

Beratungsadressen:

Deutschland:

Clemens Ambuster
Okenstrasse 15, D-79108 Freiburg
Telefon: 0761 - 514 41 41
klemens.ambuster@seelsorgeamt-freiburg.de

P. Hubert Lenz SAC
Theol. Hochschule, Postfach 1406, D-56174 Vallendar
Telefon: 0261 - 6402-248
hlenz@phv.de

Schweiz:

Marcel Bregenzer
Zellgrundsstrasse 4d, CH-6210 Sursee
Telefon: 041 921 84 94
info@plareit-erneuerung.ch

Urban Cemenzind+Herzog
Kirchenrain 7, CH-6232 Geunensee
Telefon: 041 921 34 89
urban.cemenzind@econophone.ch

Theresa Herzog
Kirchstrasse 1, CH-9555 Tobel
Telefon: 071 917 12 26
herzog@wege-erwachsenen-glaubens.org

Leo Tanner
Kirchstrasse 3, CH-9243 Jonschwil
Telefon: 071 923 56 61
leo.tanner@gmx.ch

Bezugsadressen:

Deutschland:

D&D Medien GmbH
Gewerbestraße 5, D-88287 Grünkraut
Telefon: 0751 - 150 91 Fax: 0751 - 150 93
welcome@ddmedien.com

Österreich:

Christliche Buchhandlung ARCHE
Kirchstr. 14, A-6900 Bregenz
Telefon: 05574 - 48 892 Fax: 05574 - 48 892
arche.bregenz@aon.at

Schweiz:

Versandbuchhandlung Immanuel
Aachweg 12, CH-9323 Steinach
Telefon: 071 440 12 94 Fax: 071 446 42 92
buch@immanuel-online.ch

Arbeitsstelle für Plareit-Erneuerung
Zellgrundstr. 4d, CH-6210 Sursee
Telefon: 041 921 84 94 Fax: 041 921 84 45
info@plareit-erneuerung.ch

Kontaktadressen

Wege erwachsenen Glaubens

Ein Pastorkonzept zur Glaubensweitergabe

IPW – Internationales Projektteam
„Wege erwachsenen Glaubens“ WeG®

Verlag

B Team

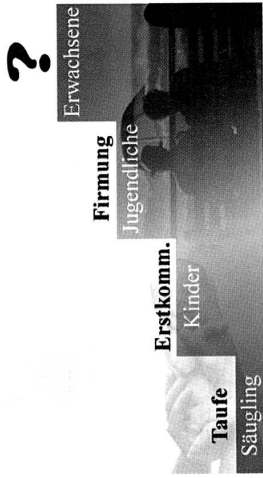
Kurz-Info

Rückmeldung

Das Anliegen

Das Anliegen

Erwachsene eine persönliche Glaubensberatung ermöglichen.



In den meisten Pfarrgemeinden engagieren sich verschiedene Teams im Bereich der Tauf-, Erstkommunion- und Firmvorbereitung, welche Kindern und Jugendlichen helfen, ihren Glauben altersgemäss zu entdecken und zu verstehen. Welche pastoralen Angebote aber helfen Erwachsenen, ihren Glauben altersgemäss zu entdecken und zu vertiefen?

Die Kirche steht heute vor der Herausforderung, Erwachsene in neuer Weise anzusprechen, um ihnen einen erwachsenengemässen Zugang zum christlichen Glauben zu ermöglichen.

Das Ziel

Das Ziel

Das Pastoralteam WeG will Gemeinden, Pfarrverbänden usw. im Anliegen unterstützen, Erwachsene eine neue lebendige Gotteserfahrung zu ermöglichen und ihre persönliche Christusbeziehung in Gemeinschaft zu vertiefen.

Das Pastoralteam WeG hilft dazu, dass solche Angebote mehr und mehr von einem eigenständigen Team in der Pfarrei oder der Seelsorgeeinheit durchgeführt werden können.

Phase der Vorbereitung

1. Seelsorgeteam, Gremien und Gruppierungen, sowie alle interessierten Gemeindemitglieder werden über Chancen und Ziele des WeG-Konzeptes informiert.
2. An einer Mitwirkung interessierte Personen werden angesprochen und Schritt für Schritt für ihren Dienst befähigt. Ein WeG-Team entsteht.

Phase der Durchführung

3. Dieses WeG-Team bietet ein erstes Glaubensseminar an.
4. Im Anschluss an das Seminar werden gemeindliche Kleingruppen angeboten, in denen Interessierte miteinander den Glauben vertiefen.
5. Auf diesem Weg entdecken Menschen unter anderem auch, wie sie sich mit ihren jeweiligen Gaben in Kirche und Gesellschaft einbringen können.
Einige engagieren sich im neuen WeG-Team, das die Schritte 3 und 4 wiederholt.

Die Hilfsmittel

Die Hilfsmittel

Für ein WeG-Projekt stehen Ihnen entsprechende Materialien und Hilfestellungen zur Verfügung.

- Der **Materialprospekt** informiert über alle Arbeitshilfen.
- Der **Leitfaden zum Pastoralteamkonzept «Wege erwachsener Glaubens»** (40 Seiten) gibt eine ausführliche Einführung.
- Die **Homepage** informiert Sie über alles Weitere, auch über verschiedene Kursangebote: www.wege-erwachsenen-glaubens.org.
- Auf Wunsch stehen Ihnen auch **erfahrene Personen** zur Verfügung, die Sie bei der Einführung von „Wege erwachsener Glaubens“ unterstützen.

Der Weg

Damit kirchliche Praxis der Moderne gerecht werden kann

Leitungswechsel am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut

Von Josef Bossart

St. Gallen. – Die 43-jährige deutsche Pastoraltheologin und Pastoralsoziologin Judith Könemann leitet neu das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen. Sie folgt auf Alfred Dubach (65), der nach über zwanzigjähriger Tätigkeit als SPI-Chef in den Ruhestand tritt.

Am 8. November ist in St. Gallen der Leitungswechsel mit einem Festakt markiert worden. Die Bedeutung der Institution machte die Teilnehmerzahl deutlich: über 120 Gäste wurden begrüsst.

"Nicht das Fürwahrhalten kirchlicher Lehren und die Anwendung kirchlicher Normen führen zu einer modernitätskompatiblen Religiosität, sondern die Entwicklung einer eigenen Beziehung zu Gott", betonte Dubach in seiner Abschiedsrede. Als "Brückenbauer zwischen der Vorstellungswelt der Kirche und im Alltag praktizierter und gelebter Religiosität" habe er sich bei seiner Tätigkeit im SPI oft empfunden. Wer Religionssoziologie in der Kirche betreibt, der gebe sich auf eine Gratwanderung, denn er gerate unweigerlich in das Spannungsfeld zwischen kirchlich verfasster und in der Alltagswelt praktizierter Religiosität.

"Zentrale strategische Herausforderung" der Kirche in den nächsten Jahren ist in den Augen Dubachs die Frage nach dem Verhältnis der Kirche zum modernen Lebensgefühl mit seinem Anspruch auf ein eigenes Leben. Der Moderne gerecht werde nur eine kirchliche Praxis, die beim Einzelnen und dessen Subjektivität ansetze, unterstrich Dubach.

"Zeichen der Zeit"

In seinem Rückblick auf die "Ära Dubach" unterstrich SPI-Projektleiter Michael Krüggeler, wie sehr in dieser Zeit das Institut einen "unverzichtbaren Bei-

trag" geleistet hat zur Einwurzelung ("Inkulturation") des Zweiten Vatikanischen Konzils in der katholischen Kirche der Schweiz.

In Dubachs Wirkungszeit hat das SPI vier grosse religionssoziologische Studien veröffentlicht, angefangen bei der erstmaligen Repräsentativbefragung der Schweizer Bevölkerung zu den Themen Religion, Werte und Kultur in den frühen 1990er Jahren, auf die nach 2000 eine zweite Befragung zu denselben Themen gefolgt ist. In der Zusammenschau aller vier Studien könne ein neues



Wechsel beim SPI – Alfred Dubach und Judith Könemann. (Bild: Ciric)

Bild des Zusammenhangs von Religion und Kultur in der schweizerischen Gesellschaft gezeichnet werden, hob Krüggeler hervor. Und vor allem: Die "Zeichen der Zeit" für die Kirche seien durch diese Studien deutlicher wahrnehmbar.

Wohlgefühl?

Judith Könemann, als Nachfolgerin von Dubach neue Leiterin des SPI, wartete unter dem Titel "Religion: nur, was mir gut tut!" mit pastoralsoziologischen Anmerkungen zu einem aktuellen Trend auf. Es gehöre heute zu den grossen pastoralen Herausforderungen, in der Lebenspraxis der Menschen und der Kirche wieder stärker deutlich zu machen, "dass christlicher Glaube nicht nur Kontingenzbewältigung für die Restrisiken un-

Editorial

Christen und Muslime. – Durchaus ein Seliger der Gegenwart: Vicomte Charles Eugène de Foucauld (1858-1916). In Paris führte er ein ausschweifendes Leben. Als Soldat hielt er sich erstmals in Nordafrika auf. Nach dem Militärdienst reiste er wieder in seine Wahlheimat: die Sahara. Als Wanderrabbiner getarnt, lernte er deren Völker kennen und auch ihren Glauben. Er begann arabisch zu sprechen und las den Koran. Der ehemalige Pariser Lebemann wählte das Wüstenleben und die Armut, trat den Trappisten bei. Ihr entbehrungsreiches Leben ging ihm jedoch nicht weit genug. Foucauld verliess den Orden, um sich in der Wüste niederzulassen, wo er armseliger leben wollte als die Menschen in den umliegenden Dörfern.

Sein Beispiel ist bei den Wüstenbewohnern noch heute lebendig. Bei seiner Seligsprechung am 13. November (siehe letzte Seite) fielen Tuaregs auf, die in ihrer blauen Kleidung und ihrem auffälligen, das ganze Gesicht bedeckenden Kopftuch extra nach Rom gereist waren.

Heute halten auch in der Schweiz die Kleinen Brüder Jesu und die Kleinen Schwestern Jesu die Erinnerung an ihn wach. Als eine ihrer zentralen Aufgaben sehen diese Gemeinschaften ihre Präsenz im arabischen Raum. In Europa bilden die Muslime zusehends eine wachsende Kraft. Foucauld hat mit ihnen gelebt. Seine Erfahrungen verdienen es, auch hierzulande bekannt gemacht zu werden.

Georges Scherrer

Anzeige

Sonntag

Die grösste katholische
Wochenzeitschrift der Schweiz

Das etwas andere
Branchen-Magazin

Gratis-Telefon: 0800 55 33 77

serer differenzierten Gesellschaft ist, nicht nur an den 'Bruchstellen der Moderne' ansetzt und dort seinen Ort hat, sondern Fülle für das ganze Leben verheisst."

Der Wunsch, dass Religion gut tun möge, sei Ausdruck einer religiösen Haltung, die inzwischen über alle "institutionalisierten Religionsgrenzen hinweg zum Mainstream im religiösen Feld" gehöre. Wäre Religion jedoch bloss das, was einem gut tue, "dann wäre sie in der Tat nichts anderes als 'Opium des Volkes'", unterstrich Könemann, die aus Telgte bei Münster in Westfalen, Deutschland, stammt.

Es sei deshalb Einspruch gegenüber einem solchen Verständnis von Religion zu erheben, bei dem es ausschliesslich um das individuelle Wohlbefinden gehe, "wenn dabei die Dimension einer universalen Heilzusage verloren geht, die Recht und Gerechtigkeit einschliesst, und wenn die Option für die Armen und Anderen aus dem Blick gerät, die die christliche Praxis auch als parteiliche Praxis für die Schwachen und an den Rand Gedrängten bestimmt".

Aufspüren von Neuaufbrüchen

Die Pastoralsoziologie stehe gerade hier vor wichtigen Aufgaben, indem es auch darum gehe, "nach Neuaufbrüchen in den Gemeinden zu suchen, nach neuen Sozialgestalten christlicher und kirchlicher, diakonischer Praxis, die den Bedingungen der späten Moderne gerecht werden, und die sich in Gemeinden und Initiativen entwickeln, dort verwirklicht und gelebt werden."

Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) ist eine Einrichtung des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen in Verbindung mit der Schweizer Bischofskonferenz (SBK). Es steht mit seinen Forschungen und Publikationen seit 37 Jahren im Dienst der katholischen Kirche der Schweiz. Das Institut führt auch die Arbeitsstelle der Pastoralplanungskommission der SBK. 1993 veröffentlichte das SPI unter dem Titel "Jeder(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz" die Aufsehen erregenden Ergebnisse der ersten Repräsentativbefragung der Schweizer Bevölkerung zu den Themen Religion, Werte und Kultur. (kipa)

Johannes Rösch. – Der 41-jährige Theologe wird neuer Präses des Schweizerischen Blaurings. Ausserdem erhält die gemeinsame Fachstelle Kommunikation und Marketing der Bundesleitung Blauring und Jungwacht mit der 25-jährigen Walliserin **Denise Pfammatter** eine neue Leiterin. (kipa)

Gudula Metzel-Vitalowitz. – Bischof Kurt Koch setzte die Regionalverant-



wortliche für die Bistumsregion St. Verena (Bern/Jura/Solothurn) bei einer Feier in Egerkingen

SO ein. Nach der Feier stellte sie sich mit den übrigen Mitgliedern der Regionalleitung dem Fotografen – von links: **Pierre Rebetez**, délégué épiscopal, **Aurelio Citro**, Sekretariat, Gudula Metzel, Regionalverantwortliche, **Arno Stadelmann**, Bischofsvikar. (kipa)

Eckhart Hörhager. – Der als Seelsorger in der Pfarrei Eschenbach SG tätige Diakon führt seit Jahren für seine Töffkameraden Segnungen ihrer Fahrzeuge durch. Die Bischof-Reinhold-Stecher-Stiftung Tirol hat ihm nun den diesjährigen Preis für besondere Seelsorgeprojekte im Ausland in der Höhe von umgerechnet rund 6.000 Franken verliehen. (kipa)

Ulrich Siegrist. – Die Delegierten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes haben den Aargauer SVP-Nationalrat zum neuen Präsidenten der Stiftung Brot für alle gewählt. Brot für alle fördert die Entwicklungszusammenarbeit der evangelischen Kirchen der Schweiz im In- und Ausland. (kipa)

Helen Prejean. – Die 66-jährige US-amerikanische Ordensfrau ist mit dem diesjährigen Friedenspreis der belgischen Stadt Ypern ausgezeichnet worden. Die Autorin des Buches "Dead Man Walking", das mit Susan Sarandon und Sean Penn in den Hauptrollen erfolgreich verfilmt wurde, erhielt die Auszeichnung für ihren Kampf gegen die Todesstrafe. (kipa)

Einem Teil der Auflage dieser Kipa-Woche wurde der Werbefrospekt "medien-tipp" beigelegt.

Röschenz: "Rekonvaleszenz braucht Zeit"

Röschenz BL. – **Es müsse im Konfliktfall Röschenz eine Lösung geben, doch die könne man jetzt nicht einfach erzwingen. Dies hat Franz Kuhn (73), emeritierter Pfarrer von Dornach SO, gegenüber Kipa-Woche unterstrichen: "Das ist wie eine Rekonvaleszenz, es braucht Zeit."**

Kuhn ist seit dem 1. Oktober priesterlicher Mitarbeiter von Bischofsvikar Erich Häring, dem das Bistum Basel nach der Absetzung von Pfarradministrator Franz Sabo die Pfarrverantwortung für Röschenz übertragen hat.

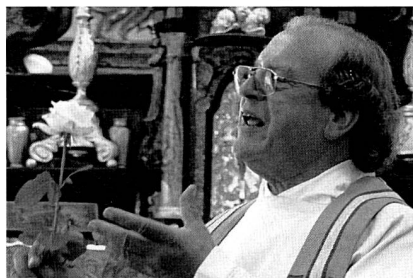
Es sei in dem Konflikt so viel Geschirr zerschlagen worden, dass kein Vertrauen mehr da sei, erläuterte Kuhn. Gleichzeitig spüre er jedoch, dass allen Beteiligten nicht wohl dabei sei. Er führe an der Seite von Bischofsvikar Häring nun regelmässig Gespräche mit dem Kirchgemeinderat. Kuhn: "Dabei möchten wir aber gar nichts forcieren." Das Problem: "Die Pfarrei ist von Spaltung bedroht – wie kann man das verhindern?" Es brauche jetzt vor allem eine Zeit, in der man zur Ruhe und zum Nachdenken kommen könne.

In seiner Eigenschaft als priesterlicher Mitarbeiter halte er sich bereit für den Fall, dass man in Röschenz seiner bedürfe. Wolle jemand zum Beispiel

nicht von Sabo beerdigt werden, so halte er sich gemäss Absprache mit dem Röschenzer Kirchgemeinderat für die Feier der Beerdigung zur Verfügung.

Keine "Parallel-Gottesdienste"

Ausgeschlossen sei, in Röschenz "Parallel-Gottesdienste" zu jenen von Franz Sabo zu feiern, unterstrich Kuhn. So etwas würde er auch auf keinen Fall tun, denn das hiesse, diese Auseinandersetzung vor dem Hintergrund des Eucharistie-Sakramentes austragen. Er habe



Franz Kuhn (Bild: zvg)

zudem den Eindruck, dass Röschenz gleichsam zur "Arena" auch für Auswärtige geworden sei, beispielsweise für solche, die kirchlich verletzt worden seien, und die nun die Gottesdienste von Franz Sabo besuchten. – Franz Sabo ist trotz Entzug der kirchlichen Beauftragung und Suspendierung weiterhin als Priester in Röschenz tätig. (kipa)

Bischof Koch: "Versöhnung setzt Einsicht und Umkehr voraus"

Solothurn. – Der Bischof von Basel, Kurt Koch, hat sich im Konflikt um den abgesetzten Pfarradministrator von Röschenz, Franz Sabo, erstmals in den Medien ausführlich erklärt. Gegenüber der "NZZ am Sonntag" und dem Schweizer Radio DRS begründete er die Suspendierung Sabos vom Priesteramt mit der "Art, wie Franz Sabo mit der Kirche umgeht" sowie damit, dass diesem der kirchliche Auftrag, die "Missio canonica", nach eigenen Aussagen nichts bedeute.

Koch liess durchblicken, dass er zur Versöhnung immer noch bereit sei, doch setze eine Versöhnung Einsicht und Umkehr voraus. Koch bedauerte im Fall Röschenz die einseitige Parteinahme der Medien zu Gunsten von Sabo. Offensichtlich sei es diesen darum gegangen, "aus dem Fall Sabo einen Fall Koch zu machen". Auch sei mit Händen zu greifen, "dass am Ende ein zweiter Fall Bischof Haas daraus werden sollte". Es sei eine Gelegenheit, einmal mehr die katholische Kirche zu attackieren. Er frage sich, wie die Berichterstattung ausgesehen hätte, "ginge es nicht um Katholiken, sondern um andere Religionen".

An Sabos Umgang mit der Kirche kritisierte der Bischof besonders, dass dieser seine Anliegen nicht in Institutionen innerhalb der Kirche wie Pastoral-

konferenz oder Dekanat einbringe. Dort sei er nie präsent. Auch habe er sich weder mündlich noch schriftlich an ihn, den Bischof, gewandt, sondern "immer schnurstracks an die Medien".

Auch Annäherungen

Koch sagte, es habe nicht nur Eskalation, sondern auch Annäherung gegeben. Er habe zum einen zwei Gespräche geführt mit dem Kirchenrat von Röschenz, zum anderen ebenfalls zwei Gespräche mit Sabo. Es sei unheilvoll gewesen, dass Sabo "ausgerechnet zwischen dem ersten und dem zweiten Gespräch diese furchtbare 1.-August-Rede hielt, in der er eine Generalabrechnung mit der katholischen Kirche machte und die loyalen Seelsorger als Schleimer anschwärzte". Er habe daraufhin unzählige Reaktionen von Seelsorgern erhalten, jetzt etwas gegen Sabo zu unternehmen.

Er habe den Grundsatz, dass Personaldossiers nicht an die Öffentlichkeit gehörten, erklärte Koch: "Das hat uns in diesem Fall geschadet, aber ich halte den Grundsatz weiterhin für richtig." Es sei der Kirchgemeinderat Röschenz gewesen, der die (vom Bistum auf eine Denunziation hin geprüften und nicht weiterverfolgten) Pädophilie-Anschuldigungen gegen Franz Sabo an die Öffentlichkeit gebracht habe – "sicher um dem Bistum zu schaden". (kipa)

Interdiözesane Koordination gab sich Leitbild

Delsberg JU. – Dreissig Delegierte aus diözesanen und kantonalen Seelsorgeeinrichtungen haben in Delsberg das Leitbild der Interdiözesanen Koordination (IKO) verabschiedet. Es beschreibt die Stellung dieser nationalen Einrichtung, der vor allem Laien angehören, in der katholischen Kirche Schweiz.

Das Leitbild unterstreicht die Aktivität der IKO über die Sprachgrenzen hinweg. Die IKO soll zudem im Jahresablauf ein aktuelles pastorales Thema aus dem Bereich der Kirche Schweiz aufnehmen und eine Stellungnahme zuhanden der Schweizer Bischofskonferenz und der verschiedenen Seelsorgeinstitutionen verabschieden. Mit dem Leitbild will die IKO ihren Platz im katholischen Leben der Schweiz festigen.

1999 hatten die Schweizer Bischofskonferenz und ihre Pastoralplanungskommission den Beschluss gefasst, die Tagungen der IKO zu evaluieren und

daraus Perspektiven für die Zukunft abzuleiten. "Wir konnten zwischen zwei Wegen wählen. Entweder, wir entscheiden uns für einen Alleingang, wie dies der Fall in Deutschland ist. Oder dann gehen wir den Weg gemeinsam mit der katholischen Kirche Schweiz und geben unserer Organisation eine legale Basis, so dass wir das reiche Erfahrungsnetz in der Kirche ausschöpfen können", erklärte Vincent Eschmann, Mitglied des Pastoralrates des Bistums Basel, in Delsberg gegenüber Kipa-Woche.

Der Pastoralverantwortliche am Ordinariat Solothurn und Präsident der Pastoralplanungskommission der SBK, Odo Camponovo-Weber, leitete die Sitzung in Delsberg. Er zeigte sich zuversichtlich, was die Zukunft der IKO betrifft. Die IKO müsse immer wieder um ihren Platz kämpfen, denn sie habe Mühe, angehört zu werden. In der Kirche Schweiz sei die Stellung der Laien prekär. (kipa)

Treffen. – 60 Seminaristen aus den sechs Schweizer Bistümern nahmen an einem nationalen Treffen in Freiburg teil. Bischof Amédée Grab schilderte dabei den künftigen Priestern seine Tätigkeit als Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen. (kipa)

"Seelsorge an Seelsorgenden". – Unter dieser Bezeichnung hat das Bistum Ba-



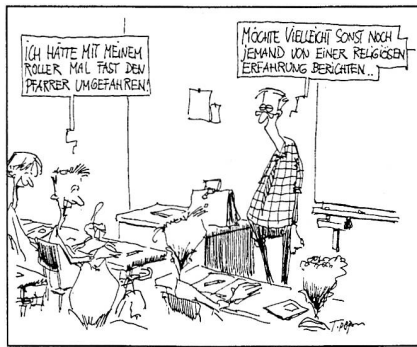
sel eine neue Dienstleistung für Seelsorgende geschaffen. Drei Fachleute aus der Seelsorge (von links: P. Peter Traub, Andrea Gross-Riepe, Hansjörg Frick) stehen den Seelsorgenden kostenlos als Ratgebende zur Verfügung. (kipa)

Weiterbildung. – Im Kanton Bern haben neu auch römisch-katholische Pfarrer nach zehn Dienstjahren Anrecht auf einen Studienurlaub. Der Berner Regierungsrat hat ferner beschlossen, diesen Urlaub für Pfarrerinnen und Pfarrer von bisher vier auf sechs Monate auszuweiten. (kipa)

Erpresst. – Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte hat die Zunahme von Übergriffen der örtlichen Behörden gegen Angehörige der christlichen Minderheit in Vietnam kritisiert. Die kommunistische Führung erpresse immer häufiger Christen, ihrem Glauben abzuschwören und zu traditionellen Religionen zurückzukehren. (kipa)

Verhaftet. – Julius Jia Zhiguo (70), Bischof der katholischen Untergrundkirche in China, ist erneut verhaftet worden. Die Polizei teilte mit, der Kirchenführer sei in Gewahrsam genommen worden, um mit ihm über einen Übertritt zur offiziell anerkannten Katholischen Patriotischen Vereinigung zu verhandeln. (kipa)

Unterscheiden. – Der Präsident des französischen Islamrates und Rektor der Pariser Moschee, Dalil Boubakeur, hat vor einer Vermischung von Islam und Vandalismus gewarnt. Es dürfe nicht dazu kommen, dass unterschiedslos alle Muslime mit den "sehr schweren Zwischenfällen" in zahlreichen Städten Frankreichs in Verbindung gebracht würden. (kipa)



Das religiöse Wissen bei der Jugend lässt zum Teil zu wünschen übrig. Karikatur aus dem Pfarrblatt der katholischen Kirche der Region Nordwestschweiz "Kirche heute". (kipa)

Besuch aus Russland

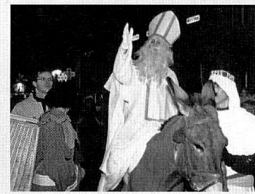
Luzern. – Zwei katholische Bischöfe aus Russland bereisen auf Einladung des Hilfswerks Kirche in Not die Deutschschweiz und werben bei den Schweizer Katholiken um Unterstützung.

Joseph Werth, Bischof im westsibirischen Nowosibirsk, weilt seit dem 12. November in der Schweiz, wo er bis zum 20. November in 13 Kirchen predigen wird.

Clemens Pickel, Bischof im südrussischen Saratow, kommt am 23. November in die Schweiz und besucht bis zum 29. November 10 Pfarreien. (kipa)

17. November. – Zum Thema Erneuerung der Ökumene im 21. Jahrhundert organisieren der Ökumenische Rat der Kirchen und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen im ÖRK-Zentrum in Genf eine Veranstaltung. An dieser nehmen der Präsident des Einheits-Rates, Kardinal Walter Kasper, und der Vorsitzenden des ÖRK-Zentralausschusses, Katholikos Aram I. von der Armenischen Apostolischen Kirche, teil. (kipa)

3. Dezember. – Zum 100. Mal zieht in diesem Jahr der Sankt Nikolaus, der Stadtpatron Freiburgs, auf einem Esel



durch die Altstadt und begibt sich dann auf die Plattform der Kathedrale Freiburg. Von dort hält der Schüler,

dem die Rolle des Heiligen zufällt, eine Ansprache an das Volk. (kipa/Bild: Ciric)

8. Dezember. – In der Klosterkirche Einsiedeln wird der Abschluss des Schweizer Jubiläumsjahres 40 Jahre Zweites Vatikanisches Konzils gefeiert. An der Feier nimmt auch der Präsident der belgischen Bischofskonferenz, Kardinal Godfried Danneels, teil. (kipa)

28. Dezember – 1. Januar. – In Mailand findet das traditionelle europäische Jugendtreffen der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé statt. Infos für Schweizer Teilnehmer: www.kath.ch/pdf/infoblatt_tai zetreffen.pdf. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Wahrheit liegt im gewöhnlichen Leben

Seligsprechung von Charles de Foucauld – Spuren auch in der Schweiz

Rom/Aubonne VD. – Mit einem Festgottesdienst im Petersdom ist der französische Einsiedler Charles de Foucauld (1858-1916) am 13. November selig gesprochen worden. Im Auftrag von Papst Benedikt XVI. erhob Kurienkardinal José Saraiva Martins auch die beiden italienischen Ordensgründerinnen Maria Pia Mastena (1881-1951) aus Verona und die Sizilianerin Maria Crocifissa Curcio (1877-1957) zur Ehre der Altäre.

Auf den in Algerien ermordeten Einsiedler Charles de Foucauld berufen sich heute über zwanzig geistliche Gemeinschaften. Auch in der Schweiz, wo namentlich die Kleinen Schwestern sein Erbe hochhalten.

Die bekannteste Schweizer Niederlassung der Kleinen Schwestern Jesu befindet sich in dem waadtländischen Dorf Aubonne, wenige Kilometer vom Genfersee entfernt. Die von ihnen aus Ton hergestellten Weihnachtskrippen werden weit herum geschätzt.

Es sei das intensive Gebetsleben, die stille Anbetung, das Leben mit den kleinen Leuten und die Evangelisation durch die Liebe, die ihre Gemeinschaft mit dem grossen Vorbild Charles de Fou-

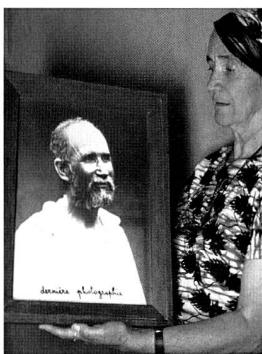
cauld verbinde, erklärte die Kleine Schwester Maria Hedwig gegenüber Kipa-Woche. Die 53-jährige Österreicherin steht trotz ihrer allmählich zunehmenden körperlichen Behinderung der Gemeinschaft der sieben Schwestern vor. Gerade in Zeiten der Not und der Gewalt sei es notwendig, dass man im Kleinen tätig sei. Die Wahrheit liege im gewöhnlichen Leben. Foucauld habe "weder mit Macht noch mit Worten, sondern mit seiner Liebe überzeugt".

Die Gegenwart des Gebetes in einer Situation der Gewalt sei ein wirksames Gegengift, sagte Schwester Hedwig. Die Leute seien mehr zur Liebe fähig, als man meist glaube: "Wir geben unser Leben, damit Liebe entsteht." Die Schwestern seien wie Foucauld glücklich, wenn sie "einige kleine Blumen der Liebe in den Herzen spriessen lassen können". Etwa im Irak und im Libanon gebe es derzeit eindruckliche Zeugnisse für ihr Wirken. Zu dritt oder zu viert lebten sie in Armenvierteln unter Muslimen, bestritten wie diese ihren Lebensunterhalt für einen kümmerlichen Lohn.

Schweizer Präsenz

Die 30 Kleinen Schwestern Jesu, die in der Schweiz in Einsiedeln, Bern, Biel, Aubonne und Genf leben, begingen wie die Kleinen Brüder Jesu in Zürich die Seligsprechung ihres Patrons in Ruhe.

Die Gemeinschaft der "Kleinen Schwestern Jesu" wurde 1939 von Magdeleine Hutin (1898-1989) im algerischen Touggourt gegründet und geht in ihrer Spiritualität auf Charles de Foucauld zurück. Heute gehören ihr 1.300 Schwestern weltweit in über 60 Ländern an. (kipa)



Eine Kleine Schwester zeigt das letzte von Foucauld existierende Foto (Bild: Ciric)

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Aufruf zum Hochschulsonntag

(27. November 2005): **Gemeinsam aufbauen**

Am Ende des 19. und im Laufe des 20. Jahrhunderts sind in der Schweiz Werke geschaffen worden, die im Dienste der katholischen Kirche stehen und damit den Katholiken im eigenen Land hilfreich sein sollen. Vor allem seit der Mitte des letzten Jahrhunderts hat sich im gesellschaftlichen Leben so vieles verändert. Institutionen, einmal rein katholisch ausgerichtet, haben sich ökumenisch geöffnet oder sind mit anderen vereinigt worden.

1889 als Hochschule der Katholiken in der Schweiz konzipiert, hat sich die Universität Freiburg durch die bald zwölf Jahrzehnte ihres Bestehens im Bewusstsein ihres Auftrags den Gegebenheiten angepasst. Unablässig ist das Bemühen feststellbar, in den einzelnen Fakultäten und Instituten eine wissenschaftlich fundierte Ausbildung auszubauen. So steht die Universität Freiburg heute als ein für die Wissenschaft bedeutendes Bildungswerk da, das nicht mehr wegzudenken ist.

Wohl übernehmen Bund und Kantone heute die hauptsächlichste Verantwortung für das Bildungswesen. Die Katholiken bleiben jedoch Mitträger der Universität Freiburg. Wir Bischöfe laden deshalb wie jedes Jahr dazu ein, diese Mitverantwortung durch einen persönlichen Beitrag wahrzunehmen, damit die traditionellen Werte der christlichen Solidarität und der Ethik trotz allen Änderungen nicht verloren gehen. Für die grosse bisherige Unterstützung danken wir von Herzen, danken auch für Ihre Spende am I. Adventssonntag, damit der Auf- und Ausbau unserer Universität fortgeführt werden kann.

Die Schweizer Bischöfe

BISTUM BASEL

Plädoyer für die Einheit in der Kirche

Bei der ausserordentlichen Synode der Römisch-katholischen Landeskirche Basel-Landschaft vom 31. Oktober 2005 in Liestal in Sachen «Fall Röschenz» hielt Generalvikar P. Roland-B. Trauffer OP folgendes Votum:

Sehr geehrter Herr Präsident
Sehr geehrte Mitglieder der Synode

Die Bistumsleitung dankt für die Einladung zu dieser Wortmeldung. Sie erkennt darin die

Bemühungen der Leitung Ihrer Synode, eine sachliche Ebene für die Erwägungen und Entscheidungen, die Sie als Synode zu treffen haben, zu schaffen.

Für das Bistum Basel und seine Leitung gilt, dass in allen Bistumskantonen Verfassungen bestehen und die Kirchgemeinden ihre Kirchgemeindeordnungen haben, die die Kirchenleitung respektiert. Die Bistumsleitung hält sich an die Vereinbarungen und an die demokratisch beschlossenen Verfassungen. Da wir keine Kenntnis von dem eben vorgestellten Rechtsgutachten erhalten konnten, haben Sie sicher Verständnis dafür, dass wir uns hier auf die entsprechenden Artikel der Verfassung der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft beziehen und darauf vertrauen, dass sie respektiert werden. Es ist nicht unsere Aufgabe, hier Rechtsbelehrungen vorzunehmen.

Wir beobachten mit Ihnen eine Entwicklung, die bei einem einzelnen Personalproblem ihren Anfang nahm. Trotz allem gilt weiterhin der Grundsatz für uns, dass ein Personaldossier nicht in der Öffentlichkeit erörtert wird, das sind wir unseren Seelsorgenden schuldig. Eine schwierige Situation ist dadurch entstanden, dass – man muss fast vermuten mit einer gewissen Strategie – immer wieder neue Elemente in den letzten Monaten beigefügt wurden und anscheinend noch immer mehr aus dieser Personalsituation herauszuholen sind. Hier die Haltung des Persönlichkeitsschutzes durchzuziehen, ist eine grosse Herausforderung, zumal sie uns in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit sehr geschadet hat.

Die Vorwürfe an die Bistumsleitung sind enorm. Was man aber der Bistumsleitung nicht vorwerfen kann ist, dass sie selbst zu dieser medialen Entwicklung beigetragen hat, denn sie versuchte in Distanz und mit Ruhe die Vorkommnisse zur Kenntnis zu nehmen, obschon Provokation auf Provokation folgte. Der Versuch, objektiv, aber trotzdem unmissverständlich, die kirchliche Öffentlichkeit aus der Sicht der Bistumsleitung in Kenntnis zu setzen, wurde mit den Pressecommuniqués vom 18. März, vom 11. April, vom 28. Mai und 29. September gemacht. Die Briefe des Bischofs vom 28. Mai, 29. September und 23. Oktober an die Seelsorgenden des Bistums Basel waren ein weiterer Beitrag, die tatsächlichen Elemente der Spannung und des Zerwürfnisses mit einem Seelsorger darzustellen. Wie kann man nach alledem, und dazu noch nach all den vielen Gesprächen, die der Bischof selbst geführt

hat, behaupten, der Bischof sei in dieser Sache abwesend? Diese Dokumente haben wir Ihnen direkt zu Ihrer Information zukommen lassen. Dankbar konnte die Bistumsleitung feststellen, dass die Seelsorgenden grossmehrfach diese Form der Information nicht nur schätzten, sondern auch einräumten, dass der Bischof in seiner schwierigen Lage kaum andere Möglichkeiten gehabt hätte, will er sich weiterhin an den Grundsatz der Nichtverhandelbarkeit eines Seelsorgenden in der Öffentlichkeit bzw. seines Personaldossiers halten.

Damit aber entsprach und entspricht der Bischof und die Bistumsleitung nicht den Erwartungen der aggressiven Kommunikation, nicht den Erwartungen vieler Medienschaffenden und Medien, und die entsprechenden Rügen und Qualifikationen blieben über die vergangenen Monate nicht aus.

Wir sind hier bei einem Vorgang, bei dem es unbedingt darum geht, dass das Selbstverständnis unserer Kirche zum Tragen kommt, den Glauben der Kirche darzulegen und besorgt zu sein, dass dies immer und überall geschieht. Dies ist die Sorge des Bischofs und der Bistumsleitung, dies ist der Auftrag an alle Seelsorgenden, und dabei wirken alle Glaubenden im Bistum Basel mit. Dabei machen wir uns auch in diesem Augenblick bewusst und das erkenne ich auch als Aufgabe, die mir die Synodenleitung zugeordnet hat, um was es bei unserer Kirche geht. Wir können als Ausgangspunkt das Glaubensbekenntnis nehmen, wo wir die Kirche ja auch bekennen. Dort sind die vier Wesenseigenschaften (die eine, heilige, katholische und apostolische) zu erfahren, welche die Kirche kennzeichnen und sie als wahre Kirche erkenntlich machen. So wissen wir, dass die Einheit der Kirche kein blosses Postulat, kein kirchenorganisatorisches Ziel, nicht etwas ist, das erst künstlich geschaffen werden müsste. Sie ist in Christus als Frucht des Geistes bereits Wirklichkeit. Die Gabe der Einheit ist freilich zugleich eine Aufgabe. Alle Spaltungen im Glauben sind deshalb Widerspruch gegen den Willen Gottes und die Wirklichkeit Jesu Christi. Sie sind Ärgernis. Sie verdunkeln das Erscheinungsbild der Kirche nach aussen und versagen der Welt den Dienst der Einheit, des Friedens und der Versöhnung, der der Kirche aufgetragen ist. Innerhalb der umgreifenden Einheit, weil sie ja nicht einfach Uniformität bedeutet in unserer Kirche, ist eine Vielfalt der Verkündigungsweisen, der Gottesdienst- und Frömmigkeitsformen, der Theologien, der Kirchengesetze, von Formen gesellschaftlichen Engagements und sozialen Diensten möglich, ja wünschenswert. Anders könnte die Kirche nicht Menschen aus allen Völkern, Ras-

sen, Kulturen, Sprachen, Denk- und Lebensformen, vereinigen. Liesse man aber in der Kirche Unvereinbares nebeneinander stehen und bestehen, dann würde sich die Einheit der Kirche auflösen. Die Kirche würde dann ihre Konturen verlieren und könnte nicht mehr Zeichen für die Welt sein. Die Einheit der Kirche muss aber eine Einheit in der Wahrheit sein. Liebe ohne Wahrheit wäre unwahr und unwahrhaftig.

Gerade heute kann kein einzelner Priester und auch kein einzelner Bischof sein Amt abgefordert und als einzelner hinreichend erfüllen, sondern nur in der Verbundenheit und in Zusammenarbeit mit den andern, die denselben Dienst ausüben. Der Bischof hat als erster für die Einheit seiner Kirche einzustehen. Es ist katholisches Verständnis, dass hier ein Modell der sichtbaren Einheit vorliegt. Denn die Bemühung muss sein, dass dieser Dienst an der Wahrheit und der Einheit, durch die Verkündigung, in den Sakramenten, auch effektiv wird. In diesem Dienst steht die Verfassung der katholischen Kirche, die vorsieht, dass alle Seelsorgenden im Auftrag ihres Bischofs arbeiten und dies bei ihrer Indienstnahme dem Bischof persönlich versprechen. Auf dieser Grundlage erteilt der Bischof die *Missio canonica*.

Von diesem Verständnis werden wir nicht abweichen dürfen, was immer geschehen mag. Die Bistumsleitung versteht ihren Einsatz im Dienst an den Glaubenden und für alle Glaubenden im Bistum Basel. Dabei trägt sie im besonderen der Einzigartigkeit der Struktur unserer Gemeinschaft in den zehn Bistumskantonen Rechnung. Öffentlich-rechtliche Körperschaften stehen in einem besonderen Rechtsverhältnis zur römisch-katholischen Kirche. Aber es gibt nur eine Kirche, es gibt nicht zwei römisch-katholische Kirchen wegen dieser originellen und einmaligen Konstellation. Die Landeskirche funktioniert nach staatlichem Recht, ist aber darauf hingeeordnet, das Leben der römisch-katholischen Kirche zu fördern. Mit dieser respektvollen Formulierung wird ausgedrückt, dass die Landeskirche nicht für sich allein und selbst Kirche ist, sondern eingebunden ist in die Bistumskirche von Basel. Wir alle verstehen uns, und das ist eine starke Verbindung für unser Engagement im Dienst an den Glaubenden im Kanton Basel-Landschaft und darüber hinaus natürlich im Dienst am Bistum Basel der übrigen neun Bistumskantone und darüber hinaus im Dienst an der katholischen Kirche auf der weiten Welt. Das bringt zum Ausdruck, wie gross unsere Verantwortung ist und wie sehr wir mit dem, was uns anvertraut ist, sorgfältig umzugehen haben und niemals, auf keinen Druck hin, das uns Anvertraute einfach aufs Spiel setzen wollen.

Wie es um unsere Kirche stehen kann, zu was sich etwas entwickeln kann, zeigt dramatisch die Schlagzeile der Sonntagszeitung, die wir gestern überall auf den Aushängern mit Konsternation zur Kenntnis nehmen mussten: das Bistum droht... der Bischof droht...

Es ist ein letztes schreckliches Beispiel, wie man mit unserer Kirche verfährt und wie haltlose Behauptungen auf Aushängern und in Schlagzeilen die Menschen in unserem Land und ganz besonders in unserem Bistum verwirren. Es ist ein besonders absurdes Beispiel einer Manipulation, und wir werden die Sache nicht auf sich beruhen lassen – ob wir hier wohl einmal Chancen haben, rechtliches Gehör zu erhalten? Was Sie heute Abend hier beraten und wie Sie es tun, kann ein Beitrag dazu sein. Wir wissen das zu schätzen.

Das Bistum droht nicht... und hat nie gedroht! Alles Weitere ist unserem heutigen Communiqué zu dieser schädlichen Schlagzeile «das Bistum droht» zu entnehmen.

So bleibt schliesslich die Erklärung, dass wir heute Abend hier nichts anderes tun können, als das, was Sie beschliessen, entgegenzunehmen. Was immer Sie aber beschliessen, wird von Bedeutung für die Zukunft des Zusammenwirkens zwischen Bistum und Landeskirche Basel-Landschaft sein. Sie haben eine grosse Verantwortung. Wir haben Respekt vor Ihrer Verantwortung.

P. Dr. Roland-B. Trauffer OP
Generalvikar des Bistums Basel

Seelsorge an Seelsorgenden

Das Bistum Basel schafft eine neue Dienstleistung für Seelsorgende: «Seelsorge an Seelsorgenden». Drei Fachpersonen aus der Seelsorge stehen ihren Kolleginnen und Kollegen als Ratgebende zur Verfügung.

Seelsorge ist im heutigen Umfeld sehr anspruchsvoll und die Erwartungen an die Seelsorgenden werden immer grösser. Die Lebenskreise von Beruf, Freizeit und Familie vermischen sich. Als Mensch und Amtsperson stehen Seelsorgende in der Öffentlichkeit und damit auch in deren Beurteilung. Darum hat die Bistumsleitung drei Fachpersonen mit der «Seelsorge an Seelsorgenden» beauftragt:

Hansjörg Frick, Spital-, Klinik- und Gefängnisseelsorger in Schaffhausen

Andrea Gross-Riepe, Co-Gemeindeleiterin Basel-Stadt

Pater Peter Traub, Pfarrer im Seelsorgeverband Neuhausen/Hallau (SH)

Diese drei Fachpersonen bilden die Anlaufstelle für Seelsorgende in Schwierigkeiten (als Direktbetroffene) und für Mitglieder von

Anstellungsbehörden, die Rat suchen wegen kirchlichen Mitarbeitenden.

Sie bieten Begleitung Einzelner im Sinn von Kriseninterventionen; Kontakte und Gespräche bei Dekanatsbesuchen; Beratung von Teams; Begleitung von Selbsthilfegruppen, Förderung von Interventions- oder Supervisionsgruppen und Prävention durch Beratungs- und Referententätigkeit.

Die Dienstleistungen sind für den oben umschriebenen Adressatenkreis kostenlos. Die Fachpersonen sind gegenüber sämtlichen kirchlichen und weltlichen Stellen an die Schweigepflicht gebunden. Von der Schweigepflicht kann nur die Rat suchende Person entbinden.

Die Fachpersonen der «Seelsorge an Seelsorgenden» sind folgendermassen erreichbar:

Hansjörg Frick, Kath. Spitalpfarramt, 8208 Schaffhausen, Telefon 078 803 77 80; E-Mail hansjoerg.frick@kssh.ch

Andrea Gross-Riepe, Lindenberg 8, 4058 Basel, Telefon 061 666 62 30; E-Mail c.a.gross@bluewin.ch

P. Peter Traub, Bahnhofstrasse 90, 8215 Hallau, Telefon 052 681 31 68; E-Mail paterpeter.rkhalau@bluewin.ch

10. November 2005

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

Einführungskurs für Pfarreisekretärinnen und Pfarreisekretäre

Der nächste Einführungskurs für neue Pfarreisekretärinnen und Pfarreisekretäre wird vom Montag, 30. Januar, bis Mittwoch, 1. Februar 2006 (1.–3. Kurstag), und am Dienstag, 30. Mai 2006 (4. Kurstag), im Seminar St. Beat in Luzern durchgeführt.

Information und Anmeldung: Diözesane Fortbildung, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, Telefon 032 625 58 49, E-Mail fortbildung@bistum-basel.ch.

Diözesane Fortbildung

BISTUM ST. GALLEN

Bischofsbrief Januar 2006

Auch in der Zeit von Bischofswahl und Bischofswechsel wird Bischof Ivo Fürer für die Sonntagsgottesdienste vom 14./15. Januar 2006 den jährlichen Bischofsbrief an die Gläubigen richten. Der Bischofsbrief wird von der Bischöflichen Kanzlei nach Weihnachten an alle Seelsorgenden im Bistum St. Gallen verschickt.

Dekanatenkonferenz

Am Dienstag, 8. November, trafen sich die acht Dekane des Bistums St. Gallen zu ihrer Herbstsitzung. Themen waren die Dekanatsweiterbildungen im Jahr 2007 sowie Aktuelles aus dem Bereich Seelsorgeeinheiten.

Da die Zuständigen für die Seelsorgeeinheiten, Peter Lampart und Stephan Brunner, in allen Dekanaten sehr intensiv an der Arbeit und mit den Verantwortlichen im Gespräch sind, gab es beim entsprechenden ständigen Traktandum der Dekanatenkonferenz kaum zu diskutieren. Ende November dieses Jahres werden fünf Seelsorgeeinheiten mit insgesamt 20 Pfarreien errichtet sein. 2006 gibt es voraussichtlich eine Pause, dafür werden 2007 mehrere Seelsorgeeinheiten dazukommen.

Spezialseelsorge

Im Bereich Spezialseelsorge informierte Generalvikar Josef Rosenast, dass Sabine Zraggen-Weiss ihre Teilzeitstelle als Seelsorgerin an der kantonalen psychiatrischen Klinik St. Pirminsberg in Pfäfers aufgenommen habe.

Für die Massnahmenzentrum Bitzi in Mosnang und für die Strafanstalt Saxerriet steht die Neubesetzung der Gefängnisseelsorge in Kürze an.

Dekanatsweiterbildung 2006

2006 werden die Dekanate im Bistum St. Gallen individuell ihre Weiterbildungsthemen wählen. Für 2007 wird wieder ein gemeinsames Thema für alle Dekanate geplant. Stephan Brunner lancierte in der Dekanatsversammlung eine Diskussion über vier mögliche Bildungsschwerpunkte im übernächsten Jahr. Eine tiefere Reflexion über die Grundlagen der Diakonie und ihre praxisnahe Umsetzung lautete der erste Vorschlag. Die Erwachsenenkatechese wird allgemein als steigendes Bedürfnis wahrgenommen und deshalb als zweiter Vorschlag präsentiert. Spiritualität – auf Anregung von Bischof Ivo verbunden mit der Frage nach dem Gottesbild – könnte ebenfalls Thema sein. Stephan Brunner ergänzte, dass dieses Feld nicht allein den Bildungshäusern überlassen werden,

sondern auch in den Bistumspfarreien vermehrt thematisiert werden sollte. Ein vierter Ansatz war die Frage nach der Teamarbeit in Seelsorgeeinheiten. In der Diskussion kristallisierte sich heraus, dass das Hauptthema Diakonie von der Mehrzahl der Dekane befürwortet wird. Stephan Brunner wird für diese Dekanats-Weiterbildung mit der diözesanen Caritas zusammenarbeiten.

Neue Weisungen

Die überarbeitete Weisung über den Umgang mit pfarramtlichen Geldern und Sachgütern (Publikation in: SKZ 173 [2005], Nr. 41, 733–735) sowie die neue Archivordnung (Hinweis in: SKZ 173 [2005], Nr. 39–40, 711 f.) sind in diesem Jahr von Bischof Ivo Furrer erlassen und in den Pfarreien verschickt worden. Bischofsvikar Markus Büchel und Archivar Stefan Kemmer sind bereit, diese beiden Dokumente in den Dekanaten vorzustellen. Zur nächsten Sitzung treffen sich die Dekane des Bistums St. Gallen im kommenden März 2006. *Sabine Rütthemann*

DOKUMENTATION RKZ

Für Beibehaltung der Volkszählung und der Erfassung der Religionszugehörigkeit

Auf Einladung des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen hielt die Römisch-Katholische Zentralkonferenz am 23./24. September ihre Plenarversammlung in St. Gallen ab. Unter der Leitung ihrer Präsidentin, Gabriele Manetsch (Basel-Stadt), behandelte die RKZ unter anderem folgende Geschäfte:

Volkszählung 2010

Im Juni hat der Bundesrat beschlossen, sich für die Volkszählung 2010 nur noch auf jene Daten zu stützen, die in amtlichen Registern verfügbar sind. Für die Religionsgemeinschaften hätte dies zur Folge, dass nur noch statistische Daten aus jenen Kantonen zur Verfügung stünden, in denen sie öffentlich-rechtlich anerkannt sind. Das Bild der religiösen Landschaft der Schweiz würde lückenhaft. Insbesondere würden die Muslime nicht mehr erfasst – aber auch für die Katholiken lägen keine vergleichbaren Angaben aus den Kantonen

Genf und Neuenburg mehr vor. Gemeinsam mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, der Christkatholischen Kirche und dem Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund haben sich die Bischofskonferenz und die RKZ an den zuständigen Bundesrat, Pascal Couchepin, gewandt, um auf die Anliegen der Religionsgemeinschaften aufmerksam zu machen. In der Antwort wird betont, dass sich der Bundesrat der Anliegen der Kirchen bewusst ist. Sie kündigt weitere Vernehmlassungen an, bei denen auch die Kirchen begrüsst werden. Zudem stellt das Schreiben ein «optimiertes System von Stichprobenerhebungen» in Aussicht und bekräftigt die Absicht, «das Merkmal «Zugehörigkeit zu einer öffentlich-rechtlich anerkannten Religionsgemeinschaft» als harmonisiertes Merkmal vorzuschlagen.» «Zusätzlich könnten diejenigen Religionsgemeinschaften, die nicht öffentlich-rechtlich anerkannt sind, mittels Stichprobenerhebungen ebenfalls breiter und häufiger als nur alle zehn Jahre ausgewiesen werden. Allerdings wäre dabei ein gewisser Verlust an räumlicher Tiefenschärfe in

Kauf zu nehmen.» Da die Pläne des Bundesrates eine Anpassung der gesetzlichen Grundlagen erfordern und manche Kantonsregierungen sowie Fachleute aus den Bereichen von Statistik und Planung dem geplanten Verzicht auf eine umfassende Volkszählung kritisch gegenüberstehen, ist das letzte Wort zur Volkszählung 2010 noch nicht gesprochen.

Anliegen Sonntag

Im November 2005 kommt es zur Abstimmung über die Parlamentarische Initiative «Ladenöffnungszeiten in Zentren des öffentlichen Verkehrs». Aus diesem Anlass haben die Schweizer Bischofskonferenz und der Schweizerische Evangelische Kirchenbund einen «ökumenischen Beitrag» mit dem Titel «Sonntag schützen, Gemeinschaft stärken» veröffentlicht.

Mitglieder von Kirchenparlamenten, engagierte christliche Politikerinnen und Politiker, aber auch Abstimmungskomitees treten im Zusammenhang mit dieser Thematik, aber auch mit anderen für Religion und Ethik relevanten Abstimmungsvorlagen immer wieder an die kantonalen kirchlichen Exe-

kutiven heran mit der Bitte um Stellungnahmen oder Bekanntgabe von Abstimmungsparolen, Unterstützung durch Beitritt zu Abstimmungskomitees sowie finanzielle Beiträge zur Deckung der Kosten für den Abstimmungskampf. Der Austausch über die Haltung und die gängige Praxis der kantonal-kirchlichen Exekutiven zu diesen Fragen zeigte auf, dass alle das «Anliegen Sonntag» teilen. So hat z. B. der katholische Administrationsrat St. Gallen einen Bericht erarbeitet, der in den nächsten Tagen veröffentlicht wird. Auf eigentliche Abstimmungsempfehlungen wird meist verzichtet, weil diese eher in die Zuständigkeit der pastoralen Autoritäten fallen und weil die Freiheit der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger in der Meinungsbildung respektiert werden soll.

Da der wöchentliche Ruhetag jedoch in kultureller wie in religiöser Hinsicht zu den kostbarsten Errungenschaften des jüdisch-christlichen Erbes gehört und auch für die kirchliche Praxis von zentraler Bedeutung ist, wurde zugleich gefordert, die Kirchen sollten sich klar positionieren und im Kräftespiel einer Dienstleistungs- und Freizeitgesellschaft für den Schutz des Sonntages eintreten, da Rhythmus, Ruhe und Ritual für

das Wohl des Menschen wie der Gemeinschaft unerlässlich sind.

«PaPriKa»-Bericht

Weiter nahm die RKZ vom sogenannten «PaPriKa»-Bericht Kenntnis, der zu pastoralen und finanziellen Prioritäten im Bereich gesamtschweizerischer kirchlicher Institutionen Stellung nimmt. Da die RKZ auf dieser Ebene die wichtigste Geldgeberin ist, sind seine Ergebnisse für sie von erheblicher Bedeutung. Besonders betont wurden folgende Gesichtspunkte:

– Dass Bischofskonferenz, RKZ, Fastenopfer, Inländische Mission und Pastoralplanungskommission gemeinsam einen Bericht erarbeiten, der mit ausdrücklicher Zustimmung der Bischofskonferenz veröffentlicht wird, ist eine Premiere. Sie macht deutlich, dass finanzielle Realitäten wie pastorale Prioritäten nur zum Tragen kommen, wenn alle zusammenarbeiten.

– Die Leitworte «menschlich, gewinnend, profiliert und dialogisch Kirche sein» entwerfen ein positives, weltzugewandtes Bild von Kirche. Je besser die mitfinanzierten Institutionen dem entsprechen, desto einfacher wird es, für ihre Arbeit auch die notwendigen Mittel bereit zu stellen.

– Die Mitfinanzierungsgremien werden ermutigt, dem Gärtchendenken und der Mentalität der Besitzstandswahrung entgegenzutreten. Aber auch die Kantonalkirchen und Diözesen werden aufgefordert, für Zusammenarbeit und Solidarität einzutreten und

den Finanzbedarf für die überpfarreilichen, überkantonalen und überdiözesanen Aufgaben deutlich stärker zu berücksichtigen.

Bezüglich der Umsetzung plädiert die RKZ für ein konsequentes, koordiniertes und schrittweises Vorgehen. Obwohl seit Jahren davon die Rede ist, dass die Mittel nicht ausreichen, um alle Wünsche zu erfüllen, geht die Schere zwischen dem Finanzbedarf und dem, was zur Verfügung steht, immer weiter auf. Man wird wohl nicht darum herumkommen, noch einschneidendere Massnahmen zu ergreifen, als jene, die der Bericht empfiehlt. Zugleich gilt es, sich vom Finanzdruck auf nationaler Ebene nicht in die Resignation treiben zu lassen. Unser Land und unsere Kirche sind insgesamt finanziell nach wie vor gut gestellt. Zudem wird auf gesamtschweizerischer Ebene sehr viel gute, seriöse, innovative und überzeugende Arbeit geleistet.

Vertrauen aufbauen jenseits der Unterschiede

Aus Anlass ihres zehnjährigen Bestehens und in Sorge um zunehmende rassistisch motivierte Handlungen führt die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus eine öffentliche Kampagne durch. Die RKZ beschloss mit deutlicher Mehrheit, diese mit einem einmütigen Beitrag zu unterstützen.

Seelsorge-Einheiten

Im thematischen Teil der Versammlung referierten Bischof Ivo Fürer (St. Gallen) und General-

vikar Remy Bérchier (Lausanne-Freiburg-Genf) über die jeweiligen diözesanen Konzepte zum Aufbau von Seelsorge-Einheiten. Beide begründeten deren Entstehen mit dem gesellschaftlichen Wandel hin zu mehr Mobilität, mit dem gestiegenen Bedarf nach individueller bzw. zielgruppengerechter Seelsorge, die von Teams für mehrere Pfarreien besser gewährleistet werden kann, sowie mit dem Mangel an Seelsorgern, vor allem an Priestern. In beiden Diözesen findet die Reorganisation schrittweise statt, weil das Einverständnis der Beteiligten und der Aufbau der Zusammenarbeit in den Pastoralteams für die erfolgreiche Umsetzung entscheidend sind. In manchen Belangen unterscheiden sich die Modelle. So wird die Führungsverantwortung der Bisumsleitung verschieden wahrgenommen, die Rolle des verantwortlichen Priesters unterschiedlich definiert oder der Einbezug der Freiwilligen anders geregelt. In beiden Diözesen wird das Modell in enger Zusammenarbeit mit den

für die Finanzierung und Administration zuständigen Gremien umgesetzt.

Fürstabtei St. Gallen – Untergang und Erbe 1805–2005

Umrahmt war das Tagungsprogramm vom Besuch der eindrücklichen Ausstellung zur Bedeutung der Fürstabtei St. Gallen und von einem Empfang beim Ortsbischof, Mgr. Ivo Fürer. In seinem Grusswort an die Delegierten der RKZ dankte er ihnen für ihre wichtige Arbeit auf gesamtschweizerischer Ebene. Zugleich betonte er vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen als einer der Hauptverantwortlichen für die Synode 72, aber auch als Bischof von St. Gallen, wie wichtig offene Türen, ausreichende Zeit zu Begegnung und Austausch sowie klare Aufgabenteilungen für die Zusammenarbeit in der Kirche, mit den staatskirchenrechtlichen Organen sowie mit staatlichen Behörden sind.

Zürich, 26. September 2005

Daniel Kosch

Verwendung der Kollekte für die Universität Freiburg 2004

Projekte und Tagungen:

| | |
|--|------------------|
| – Interdisziplinäres Programm für katholische Studien | 50 000.– |
| – Institut für Ethik und Menschenrechte | 15 000.– |
| – Internat. Verband der katholischen Universitäten | 5 000.– |
| – Tagungen von der Universität verwaltet | 80 000.– |
| – Saläranteil an die katholische Universitätsseelsorge | 53 800.– |
| – Departement für Pastoraltheologie | 40 000.– |
| – Studienbegleitung der Theologiestudierenden | 20 000.– |
| – Wissenschaftliche Publikationen | 111 000.– |
| – Stipendien Studierende Dritte Welt und Ost-Europa | 46 400.– |
| – Stiftung Pro Universitate Friburgensi | 86 500.– |
| – Werbung für die Universität und für die Kollekte | 34 260.– |
| Total | 541 960.– |

Kollekte für die Universität Freiburg am 1. Adventssonntag, 27. November 2005, in Ihrer Pfarrei oder über CCP 17-998-5.

Autorin und Autor dieser Nummer

Dieter Bauer
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
dieter.bauer@bibelwerk.ch
Dr. Marie-Louise Gubler
Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **lzf medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche.
Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Katholische Kirchgemeinde St. Franziskus, Zollikofen (BE)

Die Pfarrei St. Franziskus ist eine grossräumige Diasporapfarrei mit rund 6500 Katholikinnen und Katholiken. Das Pfarregebiet ist in drei Seelsorgekreise unterteilt, damit das pfarreiliche Leben näher beim Alltag der Menschen am jeweiligen Ort ist. Im Seelsorgekreis Münchenbuchsee-Rapperswil (ca. 1800 Personen) ist ab sofort eine Stelle frei für eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

als Bezugsperson von Münchenbuchsee.
Anstellungsgrad: 80–100%.

Damit sind Sie die erste Ansprechperson an Ort für die katholische Seelsorge. In Münchenbuchsee steht das Lindehuus als kircheneigenes Haus mit diversen Räumlichkeiten und einer Dienstwohnung zur Verfügung. Es soll eine gastfreundliche Kirche erfahrbar machen und verschiedenen Gruppierungen im Dorf Begegnungsmöglichkeiten bieten.

Schwerpunkte der Arbeit sind:

- Gestaltung der Liturgie
- Religionsunterricht und Anlässe mit Kindern und Eltern
- ökumenische Zusammenarbeit
- Präsenz/Begleitung/Animation der Aktivitäten im Lindehuus
- Begleitung der Ortsgruppe
- Mitarbeit im pfarreilichen Seelsorgeteam mit gesamt-pfarreilichen Aufgaben.

Die Arbeit erfordert eine grosse Selbständigkeit. Berufs- oder Lebenserfahrung in einem ähnlichen Umfeld ist für diese Stelle vorausgesetzt. Neben der Dienstwohnung steht ein separates Büro zur Verfügung.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen gerne zur Verfügung: Rita Iten, Gemeindeleiterin, kath. Pfarramt, Stämpflistrasse 26, 3052 Zollikofen, Telefon 031 911 14 41, E-Mail rita.iten@kathbern.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt, 4501 Solothurn, mit Kopie an: Gallus Weidele, Kirchgemeinderat, Efeuweg 1, 3303 Jegensdorf.

Die **katholische Pfarr- und Kirchgemeinde Wil** sucht auf das Frühjahr 2006 oder nach Übereinkunft eine erfahrene, teamorientierte und ausgewiesene Persönlichkeit als

Diakon

für den Seelsorgebereich Bronschhofen mit rund 2000 Katholiken.

Aufgaben:

Im Rahmen unserer vernetzten, jedoch dezentral organisierten Grosspfarre entwickeln Sie den Seelsorgebereich Bronschhofen mit einem eigenen Kirchen- und Gemeindezentrum weiter. Sie können auf eine aktive und mittragende Bevölkerung zählen. Jugend- und Erwachsenen-Gruppen mit Gestaltungskraft werden Sie in Ihren Seelsorgeaufgaben unterstützen.

Sie wirken als verantwortlicher Seelsorger vor Ort und zeichnen gegenüber dem Stadtpfarrer verantwortlich.

Sie planen und gestalten die Gottesdienste, übernehmen die verschiedenen Dienste in der Verkündigung und in der Sakramentenspendung und begleiten die Menschen in ihrer Trauerarbeit.

Sie helfen mit in der Jugendarbeit und bringen sich im Seelsorgeteam als Teil der Gesamtpfarrei ein. Schliesslich erteilen Sie ein Teilpensum im Religionsunterricht und zeichnen verantwortlich für redaktionelle Beiträge für das Pfarrblatt «Impuls» aus dem Seelsorgebereich Bronschhofen.

Als offener Seelsorger ist Ihnen der Kontakt zu den Menschen und eine ökumenische Zusammenarbeit wichtig.

Angebot:

Einem initiativen und selbständigen Seelsorger bieten wir ein hohes Mass an Gestaltungsfreiraum, verbunden mit einer zeitgemässen Entlohnung und Entwicklungsmöglichkeiten.

Sie sind eingebunden in ein kompetentes Seelsorgeteam, das klare und zukunftsorientierte christliche Werte im Alltag umsetzt und sich in der Gestaltung der Seelsorgearbeit orientiert an der zusammen mit der kirchlichen Basis erarbeiteten Strategie «Kirche 2000plus».

Die zeitgemässen Organisations- und Führungsstrukturen erleichtern Ihnen die Seelsorgeaufgaben und sind Garant für einen Arbeitsplatz mit Freiraum und Eigenverantwortung.

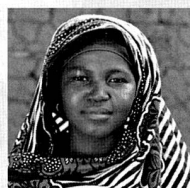
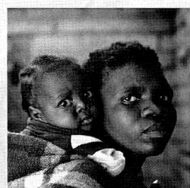
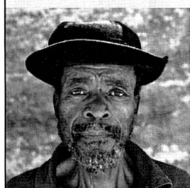
Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis Ende November 2005 an unseren Präsidenten Josef Fässler, Kienbergerstrasse 18, 9500 Wil, Telefon Geschäft 071 913 16 01.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser Stadtpfarrer Meinrad Gemperli, Telefon 071 911 14 01.

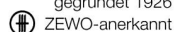
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung und danken für Ihr Interesse.

Schweizer Ärzte
in Afrika –
helfen Sie mit!

SOLIDAR MED



Im Einsatz für die
medizinische Grund-
versorgung in Afrika,
gegründet 1926



Weitere Informationen sind erhältlich bei der Geschäfts-
stelle (Telefon 041 310 66 60, 6000 Luzern 4) sowie unter
www.solidarmed.ch

Postkonto: 60-1433-9 Herzlichen Dank!

Gratissinserat

Elisabethenwerk*von Frauen - für Frauen***Helfen Sie mit**

...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

Gratisinserat



Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

**Pfarrei St. Mauritius
in Goldach am Bodensee**

Ein Mitglied unseres Teams tritt per Juli 2006 in den verdienten Ruhestand. Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir

einen Diakon eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten

Haben Sie Interesse an folgenden Aufgaben:

- Arbeit mit Jungfamilien
- Begleitung von älteren Menschen
- Katechese
- Liturgie
- je nach Interesse und Begabung sind weitere Aufgaben vorgesehen

Wir wünschen:

- Freude an der Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und den vielen Ehrenamtlichen in unserer Pfarrei
- Bereitschaft, am Pfarreileben teilzunehmen
- bereits schon etwas Berufserfahrung

Wir bieten:

- ein anspruchsvolles und vielseitiges Arbeitsgebiet
- eine gute Infrastruktur
- eine zeitgemässe Entlohnung nach den Richtlinien des Bistums St. Gallen

Auskunft und Bewerbung:

Wenn Sie ein offener und begeisterungsfähiger Mensch sind, dann melden Sie sich doch bitte bis spätestens 2. Dezember 2005 bei unserem Kirchenpräsidenten August Spirig, Im Quellacker 4, 9403 Goldach.

Pfarrer Adri van den Beemt, Telefon 071 844 70 61, gibt gerne weitere Auskünfte.

**Kirche in Not-Ostpriesterhilfe**

Sind Sie eine gefestigte religiöse Persönlichkeit und bereit, sich für verfolgte und mittellose Christen im Rahmen unseres katholischen Hilfswerks päpstlichen Rechts einzusetzen?

Per 1. Februar 2006 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/n

Informationsbeauftragte/-n (100%)

In dieser Funktion tragen Sie die Anliegen von «Kirche in Not» in die Pfarrearbeit, in weitere kirchliche Bereiche sowie in das öffentliche Leben in der Schweiz hinein – mit der Absicht, neue Wohltäter/-innen zu gewinnen und die bestehenden zu betreuen.

Wir erwarten von Ihnen:

- Theologiestudium, katechetische oder vergleichbare Ausbildung
- Selbständigkeit, Eigeninitiative und Organisationstalent
- Kommunikationsfähigkeiten und Freude, im Team zu arbeiten
- Interesse an PR und Fundraising im pastoralen Umfeld
- Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten, Reisetätigkeit (Führerausweis B)
- Belastbarkeit
- Englischkenntnisse von Vorteil

Wir bieten Ihnen:

- viel Freiraum für selbständiges Arbeiten
- interessante Zusammenarbeit mit unserem Westschweizer Büro, dem Zentralbüro in Deutschland sowie Bischöfen und Priestern aus der ganzen Welt
- Reisetätigkeit in der Deutschschweiz, gelegentlich Auslandsreisen
- angenehmes Arbeitsklima in Luzern
- zeitgemässe Entlohnung, gute Sozialleistungen, Geschäftswagen

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto bis 30. November 2005 an:

Kirche in Not-Ostpriesterhilfe Schweiz/Fürstentum Liechtenstein
Herr J. Probst
Cysatstrasse 6
6004 Luzern

Kirche in Not-Ostpriesterhilfe ist ein internationales katholisches Hilfswerk. Es steht seit über einem halben Jahrhundert mit Hilfsaktionen, Informationstätigkeit und Gebet für bedrängte und Not leidende Christen in rund 130 Ländern ein. Seine Projekte sind ausschliesslich privat finanziert. Das Hilfswerk wird von der Schweizer Bischofskonferenz für Spenden empfohlen.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller

**NEU!**

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14